



Besatzungspreis: Monatslohn 0,700.- M. Druck- u. Verlags-Karres & Koernerstr. Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 6829. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 90091. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. 50kter Gewalt einbunden bei Verlag von Schabenerlag. Anzeigen-Preise: Der Raum von 1 mm Höhe und 25 mm Breite im Anzeigenblatt kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Reklameteil kostet 50 Pfennig. - Anzeigen-Annahme b. Verlag Halle, Mittelstr. 11-15. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

„Helf dir selber, so helfst dir unter Herre Gott“

Der Bericht des Herrn von Tettenborn.

Im Nachfolgenden geben wir den Hauptteil des Berichtes an den sog. Kemmerdinterforschungsaußschuß wieder, wie ihn das Deutsche Tagblatt in noch ausführlicherer Form veröffentlicht. Er gibt ein treffendes Bild der rassistischen Entwicklung und zeigt gleichzeitig, mit welchen Mitteln heute Verdrängungen und Verleumdungen erhoben und aufrecht erhalten werden. Auch uns geschieht es häufig, daß Geschloß und schönes Gesicht unter dem Vorzeichen, etwas Geheimnisvolles zu wissen, bei uns erscheinen und die tollsten Geschichten erzählen. Wenn sie dann abgewiesen werden, läden sie durch Anspielung sich zu rächen. Sie haben dann das Plus für sich, daß sie nachweisen können, die hätten tatsächlich mit einem Mitglied der Bundesleitung gesprochen. Es ist leider so, daß niemand sicher ist, durch die Auslagen solcher unreifen Fäulnisse in die tollsten Angelegenheiten verwickelt zu werden. Bedauerlich nur, daß wir das Schauspiel erleben müssen, daß auf die Auslagen eines so jungen, vom Staat selbst gebrauchten Menschen wie Grüttle-Lehder so großes Gewicht gelegt wird. „Seine Kronzeugen“.

Leut. a. D. Horst v. Tettenborn schreibt: „Seit Juli 1924, also fast zwei Jahre, bin ich aus der aktiven Bewegung ausgeschieden. Seit dieser Zeit suche ich mit Mühe, mir eine bürgerliche Existenz aufzubauen, die mir und meiner Frau nach der Zeit meiner politischen Tätigkeit und ihren katastrophalen Auswirkungen eine gesicherte Existenz gewährt.“

Da erhielt ich von einem Bekannten das „8 Uhr-Abendblatt“ vom 6. Mai zugeschickt mit den Berichten über Grüttle-Lehders Aussage vor diesem Ausschuß. Eine größere Ueberprüfung konnte ich nicht erleben, als meine Namensnennung im Zusammenhange mit einem Attentatsplan auf Seering! Diese Erzählungen Grüttle-Lehders sind von Anfang bis Ende erstunken und erlogen. Alle Namen, die er in seinem Bericht nennt, außer denen der Abgeordneten, sind mir völlig fremd. Die Zeitangaben, soweit sie meine Person angehen, sind unmöglich!

Ich habe, soweit ich mich entsinnen kann, einmal in meinem Leben mit Grüttle-Lehder gesprochen. Auf ihn selbst kann ich mich nicht entsinnen. Aber die Vorgänge dieser einen Auerhebung stehen mir deutlich vor den Augen, denn sie waren derart lächerlich und absurd, daß sie in der Erinnerung recht haßlich blieben.

Erhe ich aber nicht mit diesen Einzelheiten beschäftigen, möchte ich einen Gesamtüberblick über die derzeitige Lage vorlegen.

Die Deutschvölkische Freiheitspartei, eine Gründung aus dem Jahre 1922, setzte sich von Anfang an aus zwei Gruppen zusammen, aus dem von den Abgeordneten geführten Teil, dem einer Evolution entgegenarbeitenden, - politisch denkende Männer des reiferen Alters - und aus der Jugendbund-Wehrbewegung, die eine Revolution erlebte, und die, geführt von ehemaligen Frontoffizieren, sich auf dem trefflichen Stamm unserer alten Freikorpskämpfer aus dem Jahre 1918-19 aufbaute. Eine organische Verschmelzung zwischen beiden hat aber nie stattgefunden.

Erst seit dem Jahre 1923 arbeitete ich in enger Verbindung mit den Abgeordneten der Partei. Ich habe nie gegen einen ausbrüchlichen Beschluß derselben gehandelt. Oft habe ich aus eigener Ueberzeugung und in Vertretung unserer Wehrorganisation ihnen opponiert, - die Entscheidung der Parteiführung war unbedingt maßgebend und richtungsbestimmend. Meine Richtung, die der Wehrorganisation, war die hitzige, nach einer Entscheidung drängende, - aber wir hatten aus der Entschloßung gelernt, daß die Vorbereitung für einen Staatsstreich nicht nur der gute Wille der Führer und Gelegs-

leute ist, sondern daß sie in der Kraft der Organisation und ihre Verwurzelung im Volksgange zu suchen sei. Dies war der Weg, den uns die drei Abgeordneten wiesen und den wir Führer der Wehrorganisation - oft mit schweren Kämpfen gegen die Hitzköpfe in unseren Reihen - durch das ganze Jahr 1923 gegangen sind. Beht stehen wir vor dem Untersuchungsaußschuß und sollen uns der schweren Anschuldigung „des Kemmerdinter“ erwehren. Dem Wissen muß es fonnlich vorkommen, den Kreis der Angehörigen zu sehen. Wie oft habe ich Herrn Wulle, von Herrn Kube mit seinem Bismardorben, einer Vereinigung junger Mädchen und Jünglinge, gar nicht zu reden, meinen Freunden gegenüber verteidigen müssen, die eher Pazifisten als Kämpfer in ihnen sahen. Beide waren stets die ausgeprägtesten Vertreter der im Rahmen der Gehege liegenden Evolution, die abgelegtesten Feinde des Kampfes mit der Waffe, des Pulvers, wieviel mehr aber erst des politischen Nordes.

Ganz richtig - das einzig Wahre an Grüttle-Lehders Aussagen - hat dieser die Situation des Frühjahr 1923 als äußerst ungünstig bezeichnet. Die Franzosen standen im Ruhrgebiet. Der aktive Widerstand unserer Freunde war abgebrochen worden. Wir standen nicht untätig zur Seite, sondern arbeiteten mit ganzer Kraft an der Stärkung unserer Organisationen in den dem Ostkapitulationsgebiet benachbarten Provinzen, die sie gegen jeden weiter vordringenden Feind abwehrbereit zu machen. Und Minister Seering war uns dabei völlig gleichgültig. Wohl wurde seine „milde“ Hand oft störend empfunden, doch waren wir uns alle bewußt, daß durch diesen Druck und die Schwierigkeit der Arbeitsweise unsere Arbeit solider, dauerhafter wurde als die unserer bapertischen Freunde, die unter der Rahrigen Naden-sonne die Mengen der Verurteilten kaum noch organisatorisch erlassen konnten. Wir - die Wehrorganisationen - wuchsen zahlenmäßig gering, aber der Kern der Gruppen war ein erprobter, kampftroter Schlag Männer. In unserem Herzen sind wir Seering dafür doch recht dankbar gewesen, denn nie waren wir in den Freikorpskräftiger, als in den Zeiten der Verbote und der Verfolgung! Die Militärregierung blieb weg, der Zahlen-rauch der Anhängerschaft konnte den Führern die Augen nicht trüben. Aber eine revolutionäre Bewegung schafften wir, der gebildet am besten im Zustand der Alleganzität! Und dieses Geschenk machte uns Minister Seering. Nur eins wurde in Preußen von Tag zu Tag schlimmer, die Spige! Die Hyllanten und die agents provocateurs, die von allen Seiten auf uns losgelassen wurden. Heißsporn, Enthusiasten, oft aber Propagandisten, machten uns das Leben schwer. Attentatsprojekte, Putschpläne, Gemeinpläne, Vorschläge zur Umgestaltung in geheime Freimaurerische Orden und ähnliches trugen sie mit brennenden Augen, vor Begeisterung glühend, vor; nicht nur das, man bombardierte uns damit auch brieflich. Ruhiges Zureden half meistens den Projektierer abzulassen, wenn das nichts nützte, dann schloßte es stets eine gehörige Portion Grobheit. Ich habe stets meine Aufgabe darin gesehen, solche Leute von den Führern der Partei fern-zubehalten!

Woher stammt nun der „unnatürliche“ Blutdurst? Wer waren die Schöpfer solcher phantastischer Ideen? 90 v. H. aller dieser Leute waren jugendliche! Die alten Freikorpsleute erzählen vom Kriege, von den Kämpfen in der Heimat unter dem Mostischen Schieferlag, und -

was am verderblichsten wirkte - aus den Kämpfen um Oberschlesien, dessen verrohende Einflüsse am nachhaltigsten wirkten. Hier arbeiteten deutsche und polnische Kommandos, hier war oft das Leben des Gegners seinen Pfifferting wert. Die Untaten der polnischen Bänden, die Mordakte der deutschen Gruppen - durch Kemmerdinter in unendliche Geleise - verwirrten die Sinne der unreifen Führer, und sie kamen mit ihren Phantasien zu uns. Und wenn wirklich so wenig Untaten in diesen Jahren geschehen sind, dann verdanken Sie dies nicht zum wenigsten den wiesgeschmähten Offizieren der Wehrverbände. Wir aber fanden dabei den Rückhalt bei unseren politischen Führern.

Am 23. März 1923 wurden Hoffbach und ich, neben etwa 100 Herren aus Berlin und der Provinz, verhaftet. Man warf uns Geheimbündelei und Hochverrat vor. Wir mußten für unsere Wehrvorbereitungen im Westen sitzen. Minister Seering verbot die Partei. Ich kann mir wohl vorstellen, daß man in unseren Reihen nicht gut auf ihn zu sprechen war. Ich selbst war es auch nicht. Dazu kam die sich überstürzende Inflation, die in den Reihen unserer Anhänger verbreitend wirkte. Aber daß ausgerechnet Herr Oberstleutnant Ahlemann und Herr Wulle sich die Zeit zu einem Seeringattentat und -pußig auszusuchen würden, wo der größte Teil der Führer saß, das glaube, wer will! Dazu muß man schon so unlogisch wie Grüttle-Lehder sein!

Als ich im Juni gegen Kaution aus der Untersuchungs-haft entlassen wurde, habe ich nichts von einer Attentats-stimmung bei der Partei gemerkt. In den nächsten Tagen hatte ich ein besonderes Mißgeschick. Am ersten Abend, den ich in Berlin verbrachte, lud ich mehrere alte Bekannte ein. Darunter war auch unser alter Schreiber. Und dieser bettelte mir für einen alten Hofschacher, der infolge einer Kommuniten-schlager seine Arbeitsstelle verlassen mußte, das Nestgeß ab. Drei Tage darauf stand im Vordergrund zu lesen, daß ich die Parthimer Tot-schläger unterstützt hätte. (Ich erfuhr von diesem betriebl-lichen Vorgang erst aus dieser Zeitung.) Der Mann, der durch den Schreiber das Geld erhalten hatte, war der Propagandist, der den ganzen Vorfall arrangiert und sein Wissen dem Vorwärts verkauft hatte.

Ich wurde prompt wieder verhaftet und lag bis in den September hinein. Später wurde ich freigesprochen.

Als ich wieder nach Berlin kam, fand ich eine schwierige Situation vor. Die einzelnen Gruppen der Jugendbewegung hatten die Führung mit Berlin verloren und waren zum Teil unter Vorpiegelung falscher Tatsachen in die Vorbereitung des Buchdruckerputsches verwickelt. Man operierte dort unter Mißbrauch der Namen von Lubendorf und Hiler. Ich war nun fast jeden Tag in der Provinz unterwegs, die Führung wieder aufzu-nehmen und die Situation zu klären. Erst dann wurden die Entschlüsse der Parteileitung gefaßt, die nun erst von sich aus an den Fall herantrat und sich ablehnend verhielt. Der Putsch brach zusammen: durch die Demarche des Justizrats Laß bei General von Seekt und das Abspringen vorständig gegenüber nationaler Gruppen. Buchdrucker schlug sinn- und zwecklos in Küstrin los.

Das Ereignis ging an der Partei obne jede innere Erschütterung vorüber, weil die Abgeordneten im berechtigten Mißtrauen gegen einen Teil der politischen Drahtzieher und Hinterleute jede feste Bindung mit diesen Gruppen unterbanden.

In dieser Nummer beginnt der neue vaterländische Roman „Germans Birkenbaum“ von Otto Josef Krause

Eine herzerhebende Erzählung aus der drückendsten Not unseres Vaterlandes bis zum grossen Tag neuer deutscher Herrlichkeit. Ein Stück Zeitgeschichte in machtvollen Bildern verkörpert! Jetzt ist es Zeit zu werden!

SANKT NIKOLAUS
 Inhaber Otto Große
 Nikolaistr. 9-11 HALLE a. S., Gr. Ulrichstr. 3
 Fernsprecher 1137

Täglich gr. Künstler-Konzert
 Preiswerte Küche / Mittag- u. Abend-Spezial-Gerichte / Gutgepflegte Biere

Horns Weinstuben Halle (Saale)
 Große Ulrichstrasse 62 93066

Das großstädtische Verkehrslokal
Nachmittag- und Abend-Konzerte

Coburger Hofbräu
 Telefon 6209 Halle a. d. S., Saalberg 1

Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verfahnd
 Gute bürgerliche Küche · · · · · Mittagsstich im Abonnement

Inh.: Johanne Raeder 931672

Konditorei und Kaffeehaus
Zorn

Leipzigerstr. 93 Halle a. S., Fernr. 1265 u. 5525
 Größtes Verkehrslokal am Platze

Erste Etage täglich
Künstler-Konzerte

Wo speist man in Dresden gut u. billig?
Braunschweiger Hof Bier- und Speisehaus

Telephon 22577. — Freiburger Platz Nr. 11,
 3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hptbahn.

Freundliche Fremdenzimmer mit Warmwasserheizung Eigene Fleischerei.
 Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.

Inhaber: Georg Müller, 2158

Wittelsbader Wein- und Bierstuben
 Dresden-A., Moritzstraße 10, Ecke Johannastraße.

Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendstich
 Täglich Künstler-Konzert.

Inh. Fritz Koppatz.

„Zum Kaiserplatz“
 Chemnitz Kaiserstraße 46

Telephon 52116

Mittelm. Bierlokal auf dem Hauptberg
 Verkehrs-Lokal der Etchard-Gruppe

Inh. Otto Hünzel

Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das

Gasthaus z. Essighaus
 Pilsch Nr. 97

Gutes bürgerliches Lokal bei mäßigen Preisen
 14288

Besitzer: Karl Rätz.

Vertrieb dieser Zeitung
 für Gr. Berlin hat die B. D. Z. Z. mit ihren Strafenhändlern übernommen.

Die Anzeigen-Aannahme
 für Gr. Berlin befindet sich in

Berlin SW 68, Friedrichstr. 202

Vertrieb Deutscher Zeitungen und Zeitschriften
 B. D. Z. Z. Fernsprecher Zentrum 408

Einheits-Gewehr für vaterl. Verbände



Kal. 6 mm, Windehr. 22 lang für Büchsen
 Kleinfahrliebportat. Länge 113 cm Ganzst. Metallbüchse.
 Einzelgehäuse Einheitsgewehr mit Schießvorrichtung bis 200 m
 W. 41. — Das Gewehr mit Schraubvisier W. 35. — Zu beziehen vom Kom.

O. Ehrhardt, Zella-Mehlis 1, Kleintiegel 28.

Achtung! Bismarck-Freunde!
Der Eiserne Kanzler
 Ein Lebensbild Otto von Bismarcks von Alfred Funke
 in 6 Bänden

**Soeben erschien Band 2:
 Von Kneiphof bis Petersburg 1847-1861**

Jeder Band in einem vornehmen Kartonumschlag
 mit Leinwand. — Preis 1,50 Mark.

Band 1: Jung-Bismarck (1815-1847)
 noch vorrätig.

Lieferung nur unter Postnachnahme oder gegen Voreinsendung
 des Betrages.

**Wehrwolf-Verlag Karras & Roennecke,
 Halle a. d. Saale**

Zoologischer Garten Halle S.
 Zoologischer Garten

Regelmäßige Konzerte.
 Höfester Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick
 herrlich. alter Park auf dem Reilsberg.
 Neu! Neu!
 Aquarium und Terrarium.
 Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Naumburg (Saale)
Dunkelberg's Garten

Berühmte-Café sämtlicher
 vaterländischen Verbände
 Herrliche Lage am Bahnhof

Bürgergarten Naumburg Sa.

Beliebtes Ausfluglokal.
 Großer Konzertgarten.
 Warme u. kalte Speisen in jederzeit
 A. Bloßfeld.

Fahnen
 Vereinsbedarf
 Fahnenstickerei Wernigerode, Harz

Preisabbau! Infolge Wegfalls der Luxussteuer habe ich meine Preise herabgesetzt!

M. Bauerfeld
 Fahnenstickerei
 Halberstadt

Telephon 1648 Halberstadt, Lichtengraben 3

liefert:
**Tischbanner
 Schärpen
 Fahnen
 genau nach Vorschrift**

Lustige Gesellschaft
 heßt an!

Sie finden sie in unserem
 lustigen Buche des
Witzes.

Das Buch enthält die
 lustigsten neuen Witze,
 Rätsel und Geplänke,
 die werden leicht
 können überall
 Solchen wie
 Sie zum besten
 können werden.
 Preis 20. 100.
**Kongress-Verlag, Nr. 221, Dresden A.,
 Postfach 87 86110**

Musik-Kapellen!
 Fordern Sie gratis mein
 Sonderangebot in
Instrumenten für Marschmusik,
 Trommeln, Hörner, Pfeifen,
 Zambourne, Koppel, Adler,
 Schwebelwecker u. a. Blasinstrumente
 H. Müller, Halle a. d. S.,
 Schulmeisterstr. 77a
 Gr. Wartenberg 3, Bgr. 1884.

Lehrkurs
 (brieflich)
 in Reklame.

Leiter zu höchsten kaufmännischen
 Erfolgen. Keine alte Theorie, nur Praxis
 aus 40 jähr. Tätigkeit als Berater vieler
 Firmen und kleiner, deutscher und aus-
 länd. Firmen. Klar, logisch, interessant,
 Handere bogist. Dankeschreiben. Ein-
 ziger dortige gut durchgearbeiteter,
 auf Praxis aufgabener Kursus in deut-
 scher Sprache. Keine Nachahmung
 amerikanischer Methoden, sondern für
 deutsche Verhältnisse berechnet. Schie-
 ren in allen Künsten und in höch-
 sten kaufmänn. Stellungen. Auch
 jeden Augenblick erscheinend. Pro-
 spekt gegen Rückporto. Vereinigte
 Fahnen- Lehranstalten. Abteil-
 ung Deutscher Werbe-Unterricht
 J. Iversen, Füssen-Ri.

Fahnen
 Vereinsbedarf
 Fahnenstickerei Wernigerode, Harz

Preisabbau! Infolge Wegfalls der Luxussteuer habe ich meine Preise herabgesetzt!

W. Fleischhauer,
 Halle a. d. Saale, Steinweg 22,
 Lieferung gegen Nachnahme zuzüglich Porto.

Ingenieurschule
 Technikum Altenburg
 Maschinenbau, Automobilbau, Elektrotechnik
 Preisverzell im Saal-Cosmos-Prag auf Wunsch

Fahnen
 für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tisch-
 banner, Abzeichen, Fahradflaggen,
 Orden, Stempel, Wachsfahnen, alle
 Vereinsbedarfsartikel.
**Fahnenfabrik Mehn Inh. E. Grothe
 Braunschweig 36.**
 Preisliste umsonst. 991660

Windjacken
Breeches - Hosen
 eigene Anfertigung. 944

Magdeburger Kleiderwerk
 Carl Diederich
Magdeburg,
 Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

Aug. Clemens Glier, Musikinstrument- u. Manufaktur,
 Markneukirchen Nr. 600
 Prima Trommel, Querflöten und Signalhörner,
 Erstklass. Messinginstrumente Ausrüstung ganz. Chöre,
 Preisbuch frei. Welches Instrument wird gewünscht?

Fahnen Abzeichen
 u. alle Fahnenzubehörlinge in Metall, Emaille u. Band
 Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenstiefeln, Schärpen,
 Fahnenhaken, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und
 Wachsfahnen, Blumen für Blumentage, Kollisionsorden,
Theatralmalerie und Bühnenbau

Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
 Rheingasse 26. Illustr. Preisliste u. Angebote kostenfrei. Bgr. 1899

Keine lästigen Haare mehr!
 „Subiköpfe - Herren“
 Durch Anwendung unserer sensationellen, in
 100 000 Fällen bewährten Erfindung
 ges. **SALUTOL** Ehren-
 gesch.
 wird sofort jeder lästige und mildebräunliche Haarwuchs
 im Gesicht und am Körper entfernt.
Garantiert unschädlich und schmerzlos.
 Von hervorragenden Fachleuten glänzend begut-
 achtet und empfohlen. Tausende von Dankeschreiben
 bezeugen den Erfolg. Preis RMk. 6,20 franko.
Institut H. Volkert, Hämberg 965, Falkenried 78

In unserem Verlag erschien:

**Bismarck-
 Bildnis**

(im Küstorfhermelin)
 nach einer Federzeichnung
 von Alfred Wehner-Collenberg
 Bildgröße: 42 x 31 1/2 cm

Auf vornehmen Büttenkarten
 Ein selten schöner Bildschmuck für jedes
 deutsche Haus!
 Preis M. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto

Wehrwolf-Verlag
Karras & Roennecke, Halle a. d. S.
 Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Vorein-
 sendung des Betrages



**Deutsche
 lesen die
 Deutsche
 Zeitung**

Berlin-S-W-11

greifbare Fälle befestigt werden. Andererseits aber fragen wir: Wann sorgt der Staat dafür, daß die Presse in das Gefüge des Staates hineingewunden wird und mit voller Verantwortlichkeit mit zum Gebilde der Nation beiträgt? Wann tritt an Stelle des Presseunrechtes ein durch ergänzende Gesetze einwandfrei festgelegtes Presse-recht?

Bücherbesprechung

Die Heere Europas, ein militärpolitisches Handbuch von Oberleutnant Viktorin, Verlag Offene Worte, Charlottenburg.

In diesem handlichen Buch wird uns ein ausführlicher Überblick über die Heere Europas gegeben, was gewiß alle interessiert. Wir lesen daraus am besten, wie stark die Welt sich noch in Rüstungen befindet, wie schwach der Schandvertrag unser Deutschland hält.

Raubbau, Roman von Th. v. Hippel, Czanzoverlag Berlin SW 68, gebefest 5,50 M.

Über den Raubbau hat es, der zur Volkshebung aufrief. Dieser Roman dient der inneren Vorbereitung hierzu. Er enthält die guten Traditionen Deutschlands mit den neuen Wegen, die zum Wiederaufbau nötig sind, und damit steht es als tendenziöses Kunstwerk hoch über allen Parzelen.

Nolf Brand, Albert Leo Schlageter, 2.— M. Hanfeutliche Verlagsanstalt, Hamburg.

Die Schlageterfeier in Weimar hat unsere Wehrwille sich besonders für Schlageter begeistern lassen. Dieses ausgezeichnete

kleine Büchlein gibt nun einen besonders guten Ueberblick, so daß die Kameraden sehr gern danach greifen werden. Es wird in jede Wehrvolksbibliothek einbezogen.

Ferner gingen ein: **Aufbaufragen, Kurse Abhandlung von Ludendorff**, Preis 0,35 M., Verlag für völlige Aufklärung, Berlin SW 68.

War es die Marine? Preis 1.— M., Herausgegeben vom Verein ehem. Matrosen der Kaiserl. und der Reichsmarine, Verlag Aug. Scherl, Berlin SW 68.

Vom Sinne des Krieges von Wolf von Wolff, Verlag E. C. Mittler & Sohn, Berlin.

Der Weltkampf: Ein Meer von Blut, Die Wahrheit über das Völkerverstehe, Preis — 80 M., Deutscher Volksverlag Dr. C. Hoppe, München.

Indutentum und Sozialdemokratie von Karl Faumgarten, Heimatsverlag Leopold Stöcker, Graz.

Der Kampf gegen die Uebermacht von Friedrich von Voelticher, Verlag E. C. Mittler & Sohn, Berlin.

Zu haben bei Albert Neuberger, Halle a. S., Poststr. 7, Buch- und Kunsthandlung.

Briefkasten

Der Dormunder General-Anzeiger, „Anparteiliches“ Organ für „Nebermann“, erscheint in seiner Nummer 139 vom 2. Juni 1920: Eine wahre Begebenheit.

Wir lesen in der Rhein. Zeitung folgendes ergötzliche Ge-schichtchen:

Vor einigen Tagen sammelten sich auf dem Kaiserplatz in Bonn etwa 15 bis 20 Wehrvolksleute, die alle mit schwarzen Tintenopffäbchen ausgerüstet waren.

Das Tagesblatt kam zwei Malen. Der eine fragte: Was ist denn das für eine Gesellschaft? Darauf der andere antwortete: Das ist eine Reklamegesellschaft für ein neues Tintenopff.

An der Kamerad Peter Schnögel, Föbde, gibt hierzu den Kommentar:

Gang nächst: Reklame wagt, wagt siegen, „Natten-Gitt!“ — „Gitt-Ratten“ völligen, wagt ämten manfen od taut Wfist.

Geschäftliches.

Bei der Südlichen Seerolle wurden im Mai 1920 1.065.948 RM. eingezahlt und 576.611 RM. abgehoben, 809 neue Sparbücher ausgefertigt und 125 geschlossen. Der Gesamtinlagenbestand hat sich hiernach im letzten Monat um 519.337 RM. erhöht und beträgt jetzt 7.500.483 RM.

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt

PARSIFAL

Dresden-N. / Ecke Bautzener- und Kurfürstenstraße
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Meißner

In allen Buchhandlungen zu haben



„Das schwarze Schiff“
444 Tage zur See
Die Abenteuer des Hilfskreuzers „Wolf“ 1914-1918 / Epochen-reich illustriert
In Ganzleinenband 8 M. 6.50

Fahnen
Fahnenfabr. Weber Hildesheim 33.

la Klöppelspitzen
„Ein neuer Weltkrieg 1927/33“ und „Preussen 1927 wieder Monarchie“
Emil Gräß, Tringenstein (Dillkreuz).

Grosser Posten Feldgrauere Röcke, nur 12. 5,50 per Stück
Neue fedrige Socken, gute Qualität, 12 St. 7.75, 24er Packung aber lang
Berlinsand Armin Günther, Berlin NW 21, Offener Straße 32, Telefon-Nr. 95.948. Tel. Rosköt 5792

Stellenmarkt.

Kutcher
23 Jahre, Wehrwolf-Kamerad, siche-re Fahrer und guter Reiter, sowie Pferde- und Wagenpfeiler
Licht Stellung
Bekanntlich wohin, Landwirtschaft od. Fieber-bekämpfung, Eintritt kann sofort erfolgen
Welche berufschwendenden Menschen wollen den Kriegsschicksaligen, äußerlich nicht verheimlicht, zu einem

Erwerbszweig
„Vereinfacht“ Bin durch Lehre u. praktische Tätigkeit machinenbauten-praktisch aus-gebildet, 50 Jahre alt, habe reiche Lebens-erfahrung. Auch geschäftlich bin ich nicht un-erfahren, da ich aus dem Geschäftsbereich hervorgegangen bin. Offert u. B. 4866 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. S., Canal, Mittelstraße 11-13.
Gelehrtenführer, Kurt Klische, Grimma I. Schloß, Weinbergstraße 18.

PATENTE, Patentbüreau-Gebräuchsmuster etc., alle Unterlagen für das Patentamt und Beratungen, Modellanfertigung, be-ratend, vorübergehend und preiswert
Hugo Jakob, Wartenstr. 77 D, Beste Zeugnisse für Patentinstrumente aller Art
Albert Leisch, Halle a. S., Alter Markt 18, an der Westtreppe

Möbel, in guter Qualität verkauft preiswert auch Teilzahlung bis 6 Monate, Berlin frei

Quecksilber-Musik-Instrumente und Saiten liefert seit 72 Jahren ausserst preiswert
C. A. Wunderlich, Siebkörner (Vogel) 141, Katalog frei, Fachkundige Provision, Vertreter gesucht - Aus-rüstung neuer Chöre-

Wahmaschinen, Fahräder 9.85, Weinig. 9.16, Fahr- u. Radmen 38, Motorrad 4,50 M., **Lohrneger**, Halle a. d. Saale, Große Klausstraße 7, **Heimarbeit** verrichtet P. Heffler, Breslau Hb., **Wahmaschinen**, Fahräder 9.85, Weinig. 9.16, Fahr- u. Radmen 38, Motorrad 4,50 M., **Lohrneger**, Halle a. d. Saale, Große Klausstraße 7.

ist die Zeitung, die Jahre unsere Danksprüche bringt!
Der Danksprüche Vorworts
Das Danksprüche Vorwort gegen die Internationalen
Verlag Der Danksprüche Vorworts, Berlin 100 61, Cornichowstr. 105, Telefon-Nr. 103.305

Bei Trauerfällen besondere Beachtung der Dresdener Beerdigungs-Anstalten
Pietät und Heimkehr
Erd- und Feuerbestattungen, Überführungen
Grosses Sarg- u. Urnenlager

Pianos
Perzina u. a., Prechapparat, Schallplatten
Lüders, Halle, Mittelstr. 9/10, Aelteste Handl. am Platze.

Aus Bädern und Sommerfrischen!

Weimar
Hotel Fürst Bismarck
Beste Lage
Behagliche preiswerte Zimmer
Bekanntes erstklassige Verpflegung

Goslar a. H.
Brusttuch
Altberühmtes Haus, An-erkannt vorzüglic. Küche
Hotel u. Pens. Waldmühle Mihalostein b. Blankenb. (Harz)
Idealische Lage, inmitten Laubwald, u. Obstplant. in unmittelb. Nähe d. Klost. Michaelsstein v. Berg, umgeben Forstlandschaft, ansonst: gute Küche, elektr. L., Zentralh., Ab. Station best. 10 Min., ab Blankenb. 40 Min., Telefon 144.
Inh. J. Wollweber.

Braunlage (Oberharz)
Berg-Hotel
Führendes Haus am Platze.
Direkt am Hochwalde in unmittelb. Nähe der Sportanlagen. Zimmer m. Heizk., Kalt- u. warmen Wasser, Zentralheiz., elektr. Licht in allen Räumen. 11 Autogaraen.
Prospecte durch die Direktion.

Besuchet die **Heimkehr!**
Größte Höhe Deutschlands! Ostpreussische Bäder. Dauernd geöffnet! Elektr. erleuchtet!
Gelegen zwischen Schiffhäuser u. Stolberg, Station Uftrungen (Südharz)
Gute Jagereibung, Stille Sommerfrischen. Geschlossene Ortsgruppen ermäßigte Eintrittspreise.

Bad Wildbad
im wärdtenbergischen Schwarzwald
„Das Kleinod des Schwabenlandes“
Zimmer mit und ohne Verpflegung für erholungsstiftende Angehörige des Wehrvolkslandes bei Wehrwolf-Kameraden oder in natürl. Gefährten und Soldats vereinigt
Eugen Fischer, Bad Wildbad, Rennstraße 20.

Sommerfrische
in Thüring, bietet der „Carl August“ im herrlichen Mühlthal gelegen. Baumstation
Jena a. S. — Preis pro Tag und Person bei vollständiger Verpflegung 8 M. — Ver-führungslos aller Art Verbindungen. Belle-vue des Postautos Spödo—Jena. Um-gebung auch für später schon jetzt. An-zug.
Willy Kamin, Zugführer der Traditionsstumpagne Wehr.

Kurbau Hedemünden
Evangel. Scholungsheim
Hotel — Pension
Sehr. Umgebung, ausgezeichnete Verpflegung, vornehm u. behaglich, deutsch u. englisch, 5.50 bis 7.— Mtl. täglich.
St. Andreasberg (Oberharz)
Hotel Deutscher Hof
Bes.: W. Schilgen
Telephon 48 W.-C. Zentralheiz., Mitglied d. O. H. S. K. ermäß. Preise

Preussischer Hof Wernigerode
Burgstrasse 58 / Fernsprecher 549
Restaurant / Hotel / Pension
Nächstes Hotel vom Schloss, Lustgarten, Tiergarten und Kurtheater / Vorzügliche Verpflegung / Gute, saubere Betten / Alles hell, sonnige Zimmer mit Aussicht auf Schloss und Gebräue
Mässige Preise // Hausdiener an den Zügen
Besitzer Ernst Meyer



Nr. 17

Unterhaltungsbeilage zum „Wehrwolf“

3. Jahrgang

Germans Birkenbaum

Ein vaterländischer Roman von Otto Josef Krause

Nachdruck verboten

General Degoutte, der Führer der „siegreichen“ französischen Ruhrarmee, saß in trüber Stimmung in seinem vornehm eingerichteten Zimmer und seine Gedanken wanderten zurück. Er erlebte noch einmal die Stunden, in denen er den Einmarschbefehl durch den Pariser Kurier erhalten hatte. Donner und Doria, war das eine Freude gewesen, endlich sollten die verdamnten Deutschen seine eiserne Faust spüren und seine so tüchtigen Truppen bewundern lernen. Wie ein Ameisenhaufen, in den man mit einem Stock gestochen hat, so bewegt war es im Lager geworden, nachdem der Vormarschbefehl den Truppen bekannt gemacht worden war.

Sackige Kommandos flogen umher, und wenige Augenblicke später krochen die ersten Tanks gegen den gefährlichen Feind. Die Motore sangen ihr stahlhartes Lied und droben in den Lüften zogen die Flieger ihre Kreise immer weiter nach Deutschland hinein. Das waren Tage gewesen. Der General nickte still vor sich hin, ja, das waren Tage gewesen, die wogen den deutschen Vormarsch von neunzehnhundertundvierzehn fast auf. Aber dann, als man nun glücklich und leider ohne ernstlichen Widerstand zu finden, ins Ruhrgebiet eingerückt war, da wurde es sad, recht langweilig und öde. Was nutzte es, daß lustige Pariserinnen der glorreichen Armee gefolgt waren und nun auf ihre zarte Art versuchten, dem kriegerischen Geiste seiner Armee bescheidene Erfolge zu gönnen. Der Teufel hole die verfluchten deutschen Dickschädel und ihren hirnverbrannten friedlichen Widerstand.

Es klopfte und sein Adjutant trat ins Zimmer. Seine Stiefel glänzten und die Sonne spiegelte sich in den feinen Lackledernen.

„Wo kommen Sie her?“ fragte der General und fuhr sich mißmutig mit der Hand über die Stirn.

„Von Gelsenkirchen, mein General, die Stadt ist ganz in unseren Händen, die deutsche Sicherheitspolizei, die sich auf dem Flugplatz verschanzt hatte, hat sich ergeben und wird in Lastautos fortgeführt“, berichtete der Offizier.

„Ist die Sache schon nach Paris berichtet?“

„Ich weiß es nicht —“

„Gut, dann holen Sie dies sofort nach, die Pariser wollen doch wenigstens etwas von unseren verfluchten Siegen sehen und in den Zeitungen lesen. Hören Sie, mein Lieber und wie steht's mit der Arbeit, schaffen die Bahner?“

„Bis jetzt noch nicht! Die Belegschaften der einzelnen besetzten Werke legten sofort nach dem Einzug unserer Truppen die Arbeit nieder und Zwangsandrohungen wurden mit Hohnlachen beantwortet.“

„Verdamnte Schweine! Haben Sie dafür Revanche genommen?“

„Die Bürgermeister sind verhaftet und sonstige Rädelsführer, deren wir uns ohne besondere Schwierigkeiten bemächtigen konnten, ebenfalls.“

„Es ist gut so, danke!“

Der Offizier verließ das Zimmer.

Himmel, dieser verfluchte deutsche Widerstand. Und wie sie's tragen, diese Hartköpfe, das ist fast, ja, das ist fast bewundernswürdig. Sie zuden nicht mit den Augen, wenn sie den Ausweisungsbefehl übermittelt bekommen, und auch die Frauen beißen nur die Zähne zusammen, aber keine Träne rinnt. Verächtlich mustern diese verdamnten Deutschen die Ueberbringer der Befehle. Die Herren in Paris an den grünen Tischen, die haben sich den Spaß der Ruhrbesetzung sicherlich anders ausgemalt. Ueberhaupt die Herren in Paris, das sind schon die Rechten. Auch ein französischer General hat manchmal ganz vernünftige Gedanken, wenn das auch nicht sehr oft vorzukommen scheint. Er, jedenfalls, hatte diesen Schlammassel satt, ganz gründlich satt.

Aber auch andere hatten den siegreichen Ruhr-einmarsch über. Unter den Mannschaften gäerte es. Das war kein Krieg mehr gegen Soldaten, das war offener Kampf gegen wehrlose Zivilisten. Gegen Frauen und Kinder zu kämpfen ist aber wahrlich wenig ehrbringend, und so mußte in manchem Soldatengehirn der Gedanke reifen, daß sein Hiersein doch rechter Unsinn sei. Die Offiziere bemühten sich, die Stimmung unter den Leuten durch faustbick aufgetragene Lügen zu bessern. Manchmal gelang es, manchmal lachte man seine Offiziere heimlich aus und hielt sie für die größten Dummköpfe.

Und die schönen Feldpostbriefe, die aus der Heimat kamen, enthielten nichts als Klagen. Man schimpfte über die eigenen Soldaten, weil die Kohlennot in den Städten bedrohlichen Umfang annahm und das Wegbleiben der Ruhrkohle in Frankreich und Belgien sehr, sehr bitter empfunden wurde. Ja, aber wir Soldaten können doch die Kohlen nicht selber herausbuddeln, und die trotzigsten Deutschen, die tun's nicht, solange wir hier sind. So schrieben die waderen Vaterlandsverteidiger nach Hause. Ihre Briefe gingen aber nur bis zum nächsten Sammeldepot und wanderten dann auf den Riesenhaufen. Warum sollten die Leuten in der Heimat auch über die wahren Zustände am Rhein und Ruhr aufgeklärt werden? Solch einfaches Soldatengehirn sieht oft mehr, als es eigentlich sehen durfte. Die Brieffsperrre ist da ein sehr wirkungsvolles Mittel.

* * *

In einem kleinen Dörfchen, unweit der Stadt Bochum, erwartete man die Ankunft der Franzosen. Der Michelshuster war gestern von Bochum gekommen und hatte die

Nachricht mitgebracht, daß die Franzosen auch ihr kleines Dorf erobern wollten. Freilich, weit hätten es die Blauröcke nimmer bis hierher, aber was wollen sie nur hier? Kohlen wachsen doch nicht auf den Feldern und Fabriken sind doch auch keine im Dorf!

Die Männer saßen im Wirtshaus und sprachen ernst über die Lage. Der Dorfschullehrer, ein schon recht alter Mann, lachte nur und konnte es nimmer begreifen, daß Franzosen seinen, ausgerechnet seinen Wirkungskreis be- setzen wollten.

„Nee, nee — jowas gibt es ja gar nicht, nee, kanns gar nicht geben. Die Franzosen seins Siebzig vor den Deutschen ausgerückt und sie sind im Weltkriege gut ge- lloofen und jetzt, wo doch Frieden ist, da sollen sie zu uns kommen? Nee, das glaube, wer Lust hat, ich glaubs nimmer!“ lachte der Lehrer.

„In Bochum sind sie schon eine ganze Weile,“ be- richtete der Schmiedfranz, der gestern dort gewesen war, „sie seins auch ganz feldmarschmäßig ausgerüstet, sogar die Autofestungen haben sie mitgebracht und die Raupen- schlitten.“

„Was du nicht sagst?“

„Ich habs doch selber mit meinen eigenen Augen ge- sehen, und wir werdens schon selber auch noch früh genug derblicken —“, antwortete erregt der Schmiedfranz, der sich wurmte, daß man seinem Bericht keinen rechten Glauben schenken wollte. Bloß der Michelschuster, der gestern auch darinnen gewesen war, nickte dem Franz zu und seine listigen Augen glittten spöttisch über die anderen.

„Na, und wenn sie schon kommen, was wollns denn hier?“ meinte der Gemeindevorstand, ein Bauer in den besten Jahren.

„Vielleicht haben sie es bloß auf dich abgesehen,“ rief der Michelschuster, „sie sollen allweil die Vorstände und Bürgermeister einlochen, wenn sie nit nach der französi- schen Pfeife tanzen wollen!“

„Wange machen gilt nicht, Schuster — ich, der Eck- mannbauer, ich tanz nit nach einer Franzosenpfeif, ich nicht — da tanzt erst solch ein weischer Saderlump nach unserer Pip, mein ich.“

„Dast a recht, Eckmann, bist halt der rechte Vorstand und wenn diese Padasch werkllich no kommt, dann mögen sie kommen, zu holen ist bei uns nicht viel, nee — nichts sollen sie ham, diese Herrgottsajakramenter, die!“ plauschte ein anderer.

Die jungen Kerle, welche im letzten Kriege unter den Fahnen gestanden und sich wohl monatelang im franzö- sischen Schlamm hatten herumquälen müssen, die sagten nicht viel, die bissen nur die Zähne zusammen und aus ihren Augen sprühte ein fremdes Feuer. Hin und wieder sahen sie sich ernst an, senkten dann schnell den Blick, als fühlten sie ihre innersten Gedanken erraten. Ihre schwieligen Fäuste lagen schwer auf den alten Eichen- tischen und die krampfhaft geschlossenen Finger, deren Nägel sich in das Fleisch des Handballens brückten, redeten eine besondere Sprache.

„Wer auch nur einen Finger für solch einen Franzos krumm macht, der soll sich zeitlebens nicht mehr unter an- ständigen Menschen sehen lassen“, meinte entschlossen der Vorstand, und die ganze männliche Gemeinde stimmte seinen Worten zu.

Kein Finger krumm! Das klang wie ein Schwur und war es ja auch. Wie viele hunderttausend solcher Schwüre sind in den letzten Wochen zwischen Rhein und Ruhr zum Himmel aufgestiegen? Wieviel?

„Und wenn se uns zwingen?“ fragte einer, ver- stummte aber schnell, als er die drohenden Gesichter rund um den Tisch sah, die ihn verächtlich, mit Augen, die stachen, anfunkelten.

Sie zwingen uns nimmer, da ist Gott für, daß wir als friedliches Volk uns nicht der brutalen Gewalt beugen brauchen!“ rief der Schmiedfranz und seine schwielige Faust trommelte den Hohenfriedberger Marsch auf dem eichenen Holze des Wirtshaustisches.

Der Hohenfriedberger! Ja, wer kannte den nicht? Unter den Männern, die da am Tische hockten, krippekte es; gleichmäßig, im strengen Takt des Marsches bewegten sie ihre schweren, harten Schädel und wußten auf einmal, daß sich an diesen Schädeln der Franzmann den seinen wohl eintrennen würde.

Es wurde noch viel geredet an diesem Abend. Man war sich einig, daß der neue Krieg, der ohne Waffen eigentlich etwas recht Lustiges werden konnte, wenn, ja wenn — und finster hatten sich der Männer Blicke in die Viele geheftet, wenn sie's schafften, ohne die Stimme des Blutes in sich zu hören. Die Stimme des Blutes schrie ja heute schon Schmach und Schande, doch von oben, von Reichs wegen, war Stillehalten befohlen und ein Deutscher befolgt die Befehle seiner Regierung, selbst dann, wenn es nicht mehr ganz leicht ist, dieselben zu erfüllen.

Man trennte sich spät in der Nacht und suchte mit nicht ganz leichtem Herzen seine Lagerstatt auf. Die Frauen hatten natürlich auch schon von dem drohenden Einmarsch gehört und erwarteten wachen Auges die Heim- fehr der Männer. So kam lange keine Ruhe in die kleinen Häuser und hinter manchem Fenster brannte bis in den Morgen hinein das Licht.

Die Mädchen fürchteten für die Burschen und lagen mit brennenden Augen auf ihrem Lager.

Draußen aber stieg der Mond hinauf in das dunkle Himmelszelt und küßte unzählige Sterne wach. In seinem milchigen Schein schlief ruhig die Mutter Erde, nur gegen die Städte hin verkündete heller Schein, daß dort die Hochöfen noch in vollem Betriebe standen, dem Feind zum Trost und Deutschland zur Ehre. —

Hannes Stein, der Sohn des alten Bauern, der draußen am Walbrande seinen kleinen, aber sauberen Hof bewirtschaftete, war auch im Krug gewesen. Er konnte nicht wie die andern reden, denn seine Zunge lag schwer im Munde und nur selten entwißte ihm ein „Om“ oder „Schon gut“. Trotzdem war aber der Hannes Stein ein Kerl von echtem Schrot und Korn, dessen Herz auf dem rechten Fleck saß und dessen Gedanken ihre eigene Sprache hatten.

Nun stand der Hannes ganz nahe am Zaune des Hüblerhofes und suchte nach kleinen Steinchen, die er mit viel Geschick nach dem kleinen Fenster, rechts der Hintertür, warf. Klirr — es war still. Klirr — da ver- schob sich der kleine Vorhang am Fensterl und ein weißes Mädchengesicht ward sichtbar. Behutsam öffnete die Magd des Hüblerbauern das kleine Fenster.

„Hannes, was ischt?“ fragte sie erschrocken und doch mit einer Stimme, die dem Wartenden deutlich sagte, daß sich die Fragerin freue, daß der Hannes, nicht ohne sie zu wecken, aus dem Kruge heimgestiefelt sei.

„Die Franzosen kimma,“ antwortete ihr düster der Bursche.

„Was du nicht sagst! Jesses Maria und Josef, meinst wirklich?“ forschte das Mädchen, das über den Ton der Worte des Geliebten erschrocken war und doch nicht recht wußte weshalb.

„Morgen werden sie schon allhier sein, die miserablige Padasch, und“ — der Bursche würgte — „und werdens euch mit ihren schwarzen Augen nachschauen und euch schön tun und — Mädal ich sags dir, läßt du dich mit son Lumpenkerl ein, ich — ich würd mich vergessen!“

„Hannes, Hannes — du machst mir Furcht, kennst mich allweil nit besser, daß du solch Worte an mich verlieren tußt? Weißt nimmer, daß du der einzige und immer der einzige Mann bist, der mich haben hat und haben wird. Du, wenn ich auch bloß ne Magd bin, ne arme Magd wohl auch, so weiß ich trotzdem wohl, daß ich ne deutsche Magd bin und mit solchem Welschpad nichts zu schaffen ham derf. Ich nicht, du und wenn du meinst, daß die Lieb von ner Magd leicht auf nen andern fallen kann, dann denk es ruhig, Hannes — id kenn mich besser!“

(Fortsetzung folgt.)

Selbsterlebtes aus der Vogelwelt

Von A. von Querswald

In einem Pfingsttage saß ich vor einem Gutshause im Garten. In die sattgrünen Rasenflächen waren Bergfämeinnichtbeete eingefügt. Die Sonne glänzte über diesem blauen Fleck. Dazu sangen und jubelten die Vögel und schwirrten durch die Luft. Auf einmal sah ich etwas Buntes heranziehen, mitten hinein in das Bergfämeinnichtbeet. Ich sah näher zu und erkannte, daß es ein Stieglitz war. Wie lustig seine bunten Farben schimmerten! Er wiegte sich an einem Bergfämeinnichtstengel, er pickte daran herum — nein, er pickte nicht, er — ich traute meinen Augen kaum — er pflückte das Bergfämeinnicht ab, hielt es zierlich in seinem Schnabel und flog damit davon. Ehe ich mich noch von meinem Erstaunen erholt hatte, erschien ein zweiter Stieglitz, hüpfte wieder in die Bergfämeinnicht, pflückte wieder ein Stieglitzchen ab und flog, blitzend wie ein Kleinod, davon.

Das Ereignis liegt weit zurück, aber unlängst wurde ich wieder daran erinnert, als ein Bekannter zufällig aus seinen Knabenjahren erzählte, er habe einmal das Nest eines Stieglitzes gefunden, das ganz und gar mit Bergfämeinnicht umkleidet gewesen sei. Ich hatte nach meiner Beobachtung nach den Zusammenhängen nicht weiter geforscht, sondern als wahrscheinlich angenommen, meine Stieglitzchen zu Pfingsten Taufest gehalten und dazu ihr Nest geschmückt.

In unserem Klosterhof steht eine hohe, schlank Birke, deren Wipfel sich nun schon über das hohe Kirchendach hinausstreckt. Um sie herum ist das alte Gemäuer von dichtem Efeu umwunden, ein Paradies für die Vögel. Hier lärmen die Spaken, nisten die Hänflinge, haben die zierlichen Bachstelzen ebenso wie die munteren Reischwänzchen ihr verschwiegene Nest. An dieser Stelle begegnete mir an einem Sommertag eine junge Amsel, die vollständig einsam und verlassen und überaus unbehilflich an der Erde herumhüpfte und piepte. Ich hatte Erbarmen mit dem armen, kleinen Nestfänger, hüfte mich und nahm ihn vorsichtig in die Hand. Aber das kleine Tier entsetzte sich und begann nun erst recht jämmerlich zu piepen. Und da begab sich etwas Wunderbares. Das Angstgeschrei fand Antwort, und aus dem blauen Himmel, hoch über der Birke, fiel eine dunkle Kugel herunter, ihr folgte in kleinem Abstand eine zweite. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann waren diese beiden Kugeln über mir, um mich — Amselvater und Amselmutter, die mit gestäubten Federn, laut schreiend um mich herumflogen, scheinbar ganz ohne Angst vor dem großen Menschenkinde, in dessen bedrohlichen Händen ihr Kleines saß. Ich war ganz erschrocken. Eine Entschuldigend murmelnd, ich hätte nicht gewußt, daß berechtigte Ansprüche vorlägen, setzte ich das mit freundlicher Gefinnung aufgenommene Kleine auf die Erde, sah noch, wie es hüpfend und piepend den schützenden Efeu erreichte, wie das Gefieder der Alten sich glättete, und tat dann verwundert einen Blick hinauf in die blaue Himmelshöhe, bis in die der Angst des Kindes zu seinen Eltern gerichtet hatte.

Und dann wurde unser Balkon Stätte eines Familienglückes. Hier siedelte sich ein Fliegenfängerpaar an. Sie bauten ihr Nest flug und vorsichtig an einem Gesträuch. Mama Fliegenfänger legte ihre Eier und brütete geduldig, ihr Gatte versorgte sie voll freundlicher Liebe. Abends saß er auf dem Telephondraht und sang ihr ein Lied, das er nur zuweilen unterbrach, um mit blitzschneller Wendung eine Mücke zu ergreifen.

Und dann tröden die Kleinen aus, und nun zeigte sich Mama Fliegenfänger als das, was sie war, als ein Charakter, als Erzieherin und Versorgerin von vorbildlicher Art. Als wir sie eine Weile beobachtet hatten, nannten wir sie nur noch in tiefer Bewunderung „das Prachtexemplar“. Welche unsichtbare, geheimnisvolle Gewalt regierte dies kleine Wesen und bestimmte es in seinem Tun? Es fuhr auf und nieder in der Luft, ganz unermüdet, dann kam es an, das seine Schnäbelchen gefüllt mit Lederbissen. Oh, wie die Kleinen schrien und riesen! Wie sie die plumphen Körperchen vorwärtsstoben! Belam der Unbehilfliche, Vordringliche auch nur ein Häppchen mehr als das Unbehilfliche, das nur schreiend den Gelbschnabel aufzusperrn vermochte? — Niemals. Sie kannte sie alle nach ihrer Art, sie wußte, wer noch lärnte und bettelte, während sein Bäuchlein schon fast platzte. Sie hielt die Reihenfolge inne, die sie für richtig fand, und nicht die, die das kleine Volk begehrte. — Es kam aber auch vor, daß sie mit leerem Schnabel kam. Dann setzte sie sich an den Nestrand und rief: „Achtung!“ Und die Kleinen wußten, was sie meinte. Mühsam drehte sich ein Körperchen in dem engen Raum, starrte ein Stoppelschwänzchen über den Nestrand, eine kleine, weiße Kugel fiel, aber ehe sie den Boden erreichte, hatte das Prachtexemplar sie geschwind und geschickt ergriffen und trug sie im Schnabel weit fort von dem Nest. Innen und außen um das Nest herum war es immer von der tadellosesten Sauberkeit, und eine besser gehaltene Kinderstube mochte es im weiten Umkreis nicht geben.

Wußte man das Tierchen nicht lieb haben, das so treu, nur sich und der Stimme in seiner Brust verantwortlich, seine Pflicht erfüllte?

Und es hatte die Freude, sein ganzes, kleines Nest voll Glück ohne Störung groß ziehen zu dürfen. Und zwischenein kamen auch die Augenblicke voll Ruhe. Dann saß die unermüdete kleine Hausfrau neben ihrem Manne, der ihr übrigens beim Beschaffen der Nahrungsmittel weder half, auf dem Telephondraht und genoß den friedlichen Abend. Dann gönnte sie sich auch mitunter einen guten Dappen, wenn ein fettes Käferchen vorbeigeschlagen kam. Ihr Schwänz-

chen wippte, ihre Flügel, großen Augen glänzten. So sitzen Vater und Mutter am Abend, wenn die Kinder in ihren Betten schlafen, vor der Haustür und freuen sich der Ruhe und der Stille.

Dann kam der große Augenblick, da sollten die Kinder das Nest, das ihnen zu eng geworden war, verlassen. Wie plüferten sich ihre Federchen! Wie lugten sie erwartungsvoll hinaus in das unbekannte Element, die Luft! — Und auf einmal purrten sie hinaus, eins hinter dem anderen. Wie das schwarze, weiß die kleinen Flügel so unbeholfen und angstvoll schlugen! — Weg waren sie — aus war es mit dem flehlichen Sommererleben auch für uns. — Aber nein, etwas regte sich noch im Nest. Ein kleiner Federball trippelte in der unheimlich leer gewordenen Kinderstube noch auf und nieder, ein weiches Köpfchen hob sich über den Rand des Nestes und lugte angstvoll hinaus. Eins der Kleinen hatte den Flug nicht gewagt und war allein zurückgeblieben. Von dem hohen Apfelbaum mitten im Garten lodte der Ruf der Mutter in zärtlichem Ton. Aber hatte das Kleine mit den vier Geschwistern den gemeinsamen Flug nicht gewagt, wie sollte es ihn nun allein unternehmen? Es lauschte nur nach dem süßen, trauten Ton hinüber und regte sich nicht. — Die Stunden gingen hin, um Mittag waren die vier Großen ausgeflogen, am Abend saß der kleine Nachzügler noch in dem Nest, regungslos, zu einem kleinen Federball aufgeplüftert, an dem nur die Augen sich bewegten.

Wir überlegten schon, ob wir das kleine Ding zur Nacht hereinnehmen und versorgen sollten, da auf einmal erkante ein zwischender Ruf. Das Prachtexemplar kam angeflogen. Wie das Kleine seine Federchen schüttelte, als es die liebe Stimme hörte, wie es an den Nestrand hüpfte! Aber die Mutter war anders wie sonst. Sie brachte nicht den Schnabel voller Futter. Sie tat, was sie noch nie getan hatte in den langen Wochen, sie flammerte sich mit ihren Füßchen an den Nestrand, steil und gerade saß sie daran, und dann zwitscherte sie in das Nest hinein, lang, nachdrücklich, wie wir es noch nie von ihr gehört. Was sie wohl sagte? Es klang so liebevoll und doch so ernst und bestimmt. Ich habe versucht, es mir zu übersetzen.

„Höre, Kind,“ wird es geheißen haben, „ich habe dich lieb. Aber wenn du hier im Nest bleibst und mir nicht folgst, kann ich mich nicht um dich kümmern. Kind, glaube mir deiner Mutter, deine Flügelchen sind stark genug, dich zu tragen. Versuch es nur. Du wirst den Baum drüben erreichen, wo wir alle sind und dich lieb haben. Kannst du dir aber nicht das Herz dazu fassen, dann muß ich dich ohne Nahrung hier zurücklassen und du mußt im leeren Nest verhungern und erfrieren.“

Und dann flog sie mit einem letzten süßen Zwitscherlaut, einem „Komm, komm, mein Kleiner“, auf und davon.

Und der Kleine? — Erst saß er ganz still, dann hüpfte er an den Nestrand und schaute in die unendliche Gefahr des wogenden Luftmeeres. Ob er dann die Augen geschlossen und einen tiefen Seufzer ausgestoßen hat — ich kann es nicht sagen, ich habe es mir nur immer so vorgestellt. Aber plötzlich ließ er sich über den Nestrand fallen und tat die kleinen Flügel auseinander. Und nun erkante ein lodender, jubelnder Ruf, und ehe der Kleine es sich verfab, schwebte unter ihm die Mutter. Er sah nicht mehr die grauliche Tiefe, in die er hinabstürzen konnte, er sah nur die schützenden Flügel, die ihn tragen würden, und so geleitet flog er ungeschickt, häßig, aber doch ohne Unfall zu dem Baum hinüber.

O Mutterliebe! Du Prachtexemplar!

Unser Nest war leer. Aber in uns war eine große Freude, daß wir einen Blick in diese kleine, heilige Welt voll unergründlicher Geheimnisse hatten tun dürfen.

Und dann will ich noch von meinem Rotkehlchen erzählen.

Ich liebe es, einen oder den anderen unserer Waldvögel im Zimmer zu halten. Nicht einen Kanarienvogel. Der ist mir wie ein Fremdling, dessen Sprache ich nicht kenne. Aber Zeißig, Dompfaff oder Rotkehlchen, das sind mir liebe, vertraute Gesellen. Auch einen Wendehals besaß ich einmal. Er hatte ein verträgliches Weibchen und ich fing den Unbehilflichen in den unbauten Straßen von Wilmersdorf. Der verstand es, sich schredlich zu machen, wenn ein Fremder an den Käfig trat. Er duckte dann den Kopf, streckte ihn weit vor und ließ seine endlose Zunge hervorzüngeln. Wer ihn nicht kannte, prallte entsetzt zurück und glaubte, ich habe eine Schlange im Käfig. Aber mit meinem letzten Rotkehlchen, das ich in einer Vogelhandlung erstanden hatte, war ich nicht gut gefahren. Es war wohl alt gefangen, jedenfalls war es schon eine ausgeprochene kleine Persönlichkeit, die sich in ihr Geschick nicht hereinfinden konnte, als es in meinen Besitz kam. Wir fanden durchaus kein Verhältnis zueinander. Obwohl das kleine Wesen von meiner Hand Futter und Wasser und Reinigung des Käfigs zu ermarnten hatte, tobte es jedesmal aufs äußerste, wenn ich mich nur dem Käfig näherte. Seine Abneigung zeigte sich in der drohlichsten Weise. Esnetzte ich ihm die Käfigtür, damit es etwas im Zimmer herumfliegen könne, so verschmähte es dies Angebot mit großer Verachtung, hatte ich ihm mit heimlichem Fortstreifen Ameiseneier aus dem Walde geholt, so rührte es diesen Lederbissen nicht an, wenn ich ihm darbot. Ebenso wandte es trotzig seinen Kopf, wenn ich einen fetten Mehlwurm vor seinem Schnäbelchen herumzapfeln ließ. Ich beschloß endlich, ihm die Freiheit zurückzugeben, nach der es so verlangte. In einem leuchtenden Frühsonnertag brachte ich den Käfig hinunter auf den Balkon und öffnete die Tür. Aber mein widerspenstiges Rotkehlchen dachte gar nicht daran, den Weg zur Freiheit zu benutzen, den ich ihm zeigte. Es hüpfte ratlos von einer Stange zur anderen und schaute kaum hin nach der geöffneten Tür. Aber die Sonne lodte so warm und mild. In der kleinen Vogelstube

mögen allmählich allerhand Erinnerungen wach geworden sein. Der kleine Bilde sah auf einmal still, dann hüpfte er sacht nach der geöffneten Tür, sah einen Augenblick in ihrem Rahmen, hüpfte dann auf den Tisch und von dort auf die schon lange von der Morgensonne durchwärmte Brüstung. Das alles tat er ohne Hast, gleichsam bedächtig. Hier auf der Brüstung hielt er inne und sah einen Augenblick still. Dann spreizte er auf einmal seine beiden Flügel weit, weit auseinander, daß jedes Federchen zu sehen war, dann streckte er den Kopf vor und schloß beide Augen.

Ich dachte erschrocken: „Er stirbt. Das ungefüme kleine Herz bricht vor Freude.“

Aber da öffnete er die Augen wieder. Es war, als schlüge er sie zum Himmel auf, und dabei hob er das Köpfchen ein wenig empor. Reglos blieb er dann in dieser Stellung, die Entzückung und Anbetung auszudrücken schien, liegen — minutenlang. Ich stand mit angehaltenem Atem daneben. Endlich, da er sich gar nicht rührte, näherte ich mich ihm leise. Das wäre sonst der Anlaß für ihn gewesen, wild emporzuschlagen. Diesmal richtete er sich nur ruhig auf. Die gespreizten Federchen glätteten sich. Ruhig, vertrauensvoll, mit vollem Verständnis, daß ihm freiwillig die Freiheit geschenkt war und daß er nichts zu befürchten habe, hüpfte er von der Brüstung hinunter. — Ein süßer, zwitschernder Laut, wie ein letzter Gruß und ein Dank — und dann hüpfte er hinein in das Geäst des wilden Weines, von dem aus er seinen Weg gefunden haben wird in die so glühend ersehnte Freiheit.

Hinauf ins Märchenland

Von Wilfried Diehard

Graue Wolken zieben am Horizont herauf, immer mehr wird die Sonne verbunkelt, bis eine bleierne Wolfendecke den letzten Sonnenstrahl verbirgt.

Die eben noch wehenden Winde lassen nach und leichter Regen rieselt herab. Das ist ein Wetter, wo die Menschen mißmutig ihres Weges zieben, denn mit dem letzten Sonnenstrahl ist auch die frohe Laune davon gegangen. Wer nichts auf der Straße zu suchen hat, eilt schnellstens seiner Behausung zu.

Mar Kupper war durch den Regen auch die Stimmung genommen, wollte er doch heute einen größeren Flug unternehmen. Gemächlichen Schrittes schlenderte er nach dem Flughafen hinaus, denn nun wußte er auch nicht, was er mit der Zeit anfangen sollte. Wie er aber seines Flugzeugs ansichtig wurde, kam der frohe Mut wieder.

Wie oft hatte er diesem kleinen Vogel nicht schon sein Leben anvertraut und mit ihm Sturm und Wetter getrotzt? Sollte er es nicht auch heute einmal versuchen, die Elemente der Natur zu bezwingen? Ein Flieger ist von raschem Entschluß.

Während der Himmel seine Schleusen geöffnet zu haben scheint, tritt er in die Monteurbarade und gibt die nötigen Anweisungen. „Bei dem Wetter fliegen? Da jagt man ja keinen Hund hinaus!“ antwortet der Monteur.

Doch Mar Kupper wußte, was er wollte. Das Flugzeug schien jedoch auch keine rechte Lust zu verspüren, denn der Rotor wollte einfach nicht anspringen. Der Flugzeugführer trat eben in Lederbekleidung aus der Barade und steckte sich eine Zigarette an, als der Regen nachließ und wie nach vieler Mühe doch der Rotor zu laufen begann, hörte der Regen ganz auf.

Geschmeißig stieg der Pilot in seinen Sitz und prüfte selbst den Motor, den er lustig losdonnern ließ. Was war das für ein prächtig Lied. Das war Lebensfreude, Mobermut, Kraft, und diese Stimmungen übertrugen sich auf den Flieger.

„Flugzeug freimachen!“ Ein kurzes Grüßen und brausend strebte pfeilgeschwind der kleine Sturmvogel davon. Lange ließ er die Maschine rollen und hob sie nur langsam vom Erdboden ab, daß sie auf möglichst große Geschwindigkeit kam.

Während sein Ohr dem kraftvollen Lied des Motors lauschte, war sein Auge unterwandt auf den Horizont gerichtet. Kaum 400 Meter waren die Wolken hoch, aber kein Wolkenloch zu erblicken.

Bis jetzt war der Flieger mit großer Geschwindigkeit dahingefahren, nun ließ er die Steuerung etwas loaderer und im Nu war er in der Wolke; sein Ziel war, die Wolke zu durchstechen. Graue Wolken umgaben ihn sofort, die Schutzbrille beschlug und von den Tragsflächen konnte er nur noch einige Meter sehen. Krampfhaft hielt Mar Kupper das Steuer umspannt, obwohl das Flugzeug durch Wolkenböen hin und her geworfen wurde, wagte er keinen Steueranschlag zu geben, denn in der Wolke hatte er kein Gefühl für die Lage der Maschine und der geringste Ausschlag hätte ihn wieder hinunterbringen können.

In der Wolke wird die Sekunde zur Ewigkeit. Wie lange mochte er schon in der Wolke sein? Und noch immer flog er wie im Demseits. Langsam versuchte er am Höhensteuer zu fühlen, als die Wolfendecke über ihm silberhell erscheint und im nächsten Augenblick schaut er in den lachenden blauen Himmel.

Im Märchenland! Wer kann es ermaßen, wie einem Flieger zumute ist, der schier eine Ewigkeit im Dunst geflogen? Unter ihm zieben die Wolken wie weißes, felsiges Gebirge, — soweit sein Auge blickt, romantisch wilde Berge. Da jauchzt das Herz, — hier ist dein Reich. Alle Erdenpein ist vergessen, immer höher schraubt sich das Flugzeug in den blauen Aether. Wo ist die Welt? Wo sind die Menschen?

Als ob er noch nie solch Wetter gehabt, tummelt Mar Kupper sein Flugzeug wie ein junges Füllen. Eine Stunde ist vergangen, da mahnt die Benzinuhr, den Heimweg einzuschlagen. Wo mag er sein? Von der Erde kann er jetzt nur stückweise etwas entdecken, denn in der Wolkenhülle sind einige Löcher.

Den Gashebel zurückziehend, geht er in flachen Spiralen hinab. Der Kompaß zeigt ihm den Weg und mit starkem Tiefenfeueranschlag bringt er in ein Wolkenloch. Noch einmal spürt er die Allmacht der Natur Gottes. Wie steile Eisfelsen erscheinen ihm die Wolkenwände und ganz winzig, wie ein Miniaturbrett, sieht er die Mutter Erde unter sich.

D herrliche Fliegerei!

Allerlei Humor

Die kleine Anschuld

Karlchen sitzt auf einer Bank in der Küche und sieht seiner Mutter beim Reinigen des Geschirrschranks zu. Wie eben alles Porzellan ausgeräumt auf Tisch und Stühlen herumgestößt, klingelt es. Die Mutter eilt hinaus, ermahnt aber schnell noch ihren Erpsößling, ja nichts anzurühren.

Kaum ist sie draußen, so gibt es einen erschütternden Knall und das gute Geschirr liegt in tausend Scherben auf der Erde. Ehe es sich aber mein Karl versteht, hat er trotz lebhafter Beteuerung seiner Anschuld eine gehörige Tracht Prügel weg.

Am nächsten Tage ist in der Zeitung zu lesen, daß lebhaft Erdstöße einigen Schaden verursacht haben. Voll Mitleid zu ihrem unschuldigen Jungen überhäuft ihn die Mutter mit allem Guten, was sie geschwind erreichen kann. Da fragt Karlchen plötzlich, behaglich auf beiden Baden laudend:

„Mutter, wann ist denn wieder ein Erdbeben?“
G. in Qu—A.

Kindermund

Kurt ist der Vortführer der 6. Klasse in und außer dem Unterricht. Eines Tages sieht er seinen Klassenlehrer im Schweiße seines Angesichts Kohlen in den Keller schaufeln. Als der Lehrer ihm vorhält, welch mühevollen Arbeit er leisten müsse, während Kurt spazieren gehen könne, antwortet der kleine Weise ernsthaft: „Arbeit macht stark.“

Ein anderes Mal frage ich im Religionsunterricht, wodurch man unerschuldigt in Armut geraten könne, und erhalte die Antwort: „Durch Unglück, Krankheit u. dgl.“ Doch auch diesmal weiß es ein Mädchen — ausgerechnet das Töchterchen des reichsten Mannes der Stadt — besser, es gibt die Antwort: „Durch zu hohe Steuern.“
W. H—ft in N—hg.

5. Preis-Silberrätsel der I. Serie

(4. der II. Serie, 3. der III. Serie)

ad - al - an - aes - ba - ben - bub - che - co - dad -
de - dem - do - dra - e - eis - er - es - fi - he - hi -
in - kar - ku - lan - lap - laus - le - le - le - ler - li -
mu - na - ne - nel - ni - pe - ro - sa - saf - sal - san -
stein - ta - tan - ti - tor - tra - tri - tros - tur - var -
ven - ze

Aus diesen Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beidemal von oben nach unten gelesen, einen berühmten Ausspruch Bismarcks ergeben, den die Parteien im deutschen Reichstag besonders beherzigen sollten.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Geschäftliche Bestandsaufnahme, 2. Seeschlacht im Weltkrieg, 3. griechische Frau, 4. neues Heilmittel, 5. westindische Insel, 6. australisches Tier, 7. Waffe, 8. wenig schmeichelhafte Benennung, 9. Baum, 10. Raubvogel, 11. zweirädriger Wagen, 12. erhöhter Teil des Fußbodens, 13. Südisel, 14. Lederart, 15. fabelhaftes Tier, 16. griechischer Gott, 17. Salzwerk, 18. Geißlicher, 19. Vogel, 20. Sprengkörper, 21. Geburtsort eines berühmten Deutschen.

Militärisches Schieberätsel

Saubige
Patrone
Mitrailleuse
Schrapnell
Lafette
Dümmgeschloß
Bajonett

Vorstehende militärische Bezeichnungen sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Buchstabenreihe entsteht, die, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Marinegeschosses ergibt.

Lösung des 4. Preis-Silberrätsels der I. Reihe
(in der Reihe das 16).

1. Wedekind, 2. Alaska, 3. Sachalin, 4. Irak, 5. Conditorei, 6. Helfereich, 7. Bauernbund, 8. Juni, 9. Notwehr, 10. Uniform, 11. Narzisse, 12. Dostojewski, 13. Wilhelmshafen, 14. Archiv, 15. Sevilla, 16. Infant, 17. Circe, 18. Herkomer, 19. Havel, 20. Apolda, 21. Barton, 23. Eberhard.

Was ich bin und was ich habe, danke ich dir mein Vaterland!

Der Wehrwolf

Sonder-Beilage

von der Weihe des Schlageter-Denkmals der D.-G. Weimar, Pfingsten 1926

Unsere Schlageter-Denkmal-Weihe in Weimar!

Der heldische Gedanke, den uns Schlageter verkörpert, er wird gegen alle Gewalten sich festpflanzen im Herzen der Deutschen. Die deutsch empfindende Jugend steht ehrfürchtig und andächtig vor solchem Vollbringen. Sie ist aber auch hoffnungsfreudig dabei, denn das Beispiel, der Weg und das Ziel, dem Schlageter lebte und starb, das läßt die Flamme der Vaterlandsliebe heißer glühen. Der Wunsch Schlageters Eltern an einen feinen Kameraden: „Möge dein Blut nicht umsonst geflossen sein und in der deutschen Jugend Liebe und Pflichtgefühl erwecken!“ hat reiche Boden gefunden und tiefe Wurzel geschlagen. Die deutsche Zukunft der Freiheit und des Erbates, der Lebensmöglichkeit und der Einheit des ganzen Volkes bedarf noch langer Vorbereitung. Die Saat ist aber gelegt, und gerade in der deutschen Jugend, die das einmal vollbringen soll, wird Schlageters leuchtendes Vorbild Wegweiser sein!

Schon in den letzten Tagen der Pfingstwoche waren viele Wehrwölfe aus allen deutschen Gauen in Weimar eingetroffen, um an der Weihe des Schlageterdenkmals der Ortsgruppe Weimar teilzunehmen. Da kamen die Kameraden aus Neumünster an der dänischen Grenze, ca. 1000 Kilometer zu Fuß, die Ostpreußen teils zu Rad, die Westfalen zu Fuß aus dem Land der roten Erde. Da sah man die Münchner und die Baruther, die Hamburger Kameraden, die auf Lastautos herangekarrt waren, die Stettiner und die Rheinländer. Nicht zu vergessen sei unser Kamerad Schurig, der von Schlesien mit seinen Getreuen auf langen Radwegen nach Weimar eilte, und all die andern Kameraden von Süd und Nord, von Ost und West. 9440 Wehrwölfe sah das sonst so stille Weimar in seinen Mauern, nicht galt es ein rauschendes Fest zu feiern, still und ernst zog deutsche Jugend nach dem prächtigen Buchenden, dem Wehicht, vor den Toren Weimars, um in tiefer Ehrfurcht seine Banner zu senken vor einem seiner besten Heldenleben.

Der Regen, der den Fuß von den Mauernenden spülte und Ziegel von den Dächern rief, droht geradezu unbarmherzig auf die Kolonnen nieder, aber, wenn auch feiner mehr einen trocknen Faden am Leibe hatte, so war doch keine Spur von Müdigkeit oder Unlust zu sehen. Hell wie immer, wenn Wehrwölfe marschieren, glänzten die Augen, straffer wie sonst redeten sich die Gelehrer, jeder Einzelne sich dessen bewußt, daß Wehrwolf sein „Elite sein“ bedeutet.

Es war keine leichte Aufgabe, die dem Landesführer von Thüringen, Kam. Müller-Brandenburg, gestellt war, die ungeheuren Kolonnen der Kameraden in den verschlammten Wegen des Wehicht unterzubringen, doch wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Was von vielen Kennern des Geländes als unmöglich bezeichnet wurde, hier wurde es geschafft; Wehrwölfsgeist!

Um 9 Uhr hatte die Bundesleitung die Pressedirektoren und Ehrenräte ins Stadthaus zu einer kurzen Information gegeben, um früh über Ziele, Zwecke und Wollen unseres Bundes zu berichten. Unter den Ehrenräten sah man den Vorsitzenden des Denkmalausschusses, Graf v. Götz-Brüberg, Legationsrat Graf Weibel, Kreisdirektor Möhring u. a.

Punkt 12 Uhr ertönte Trompetensignal, Kam. Kloppe mit den Kameraden der Bundesleitung betrat den Festplatz. Der Landesführer von Thüringen, Kam. Müller-Brandenburg, begrüßte die Kameraden und Gäste. Festlich ertönte dann durch den Buchenrain das Wiederländische Dankgebet, begleitet von der schneidigen Wehrwolfkapelle der Ortsgruppe Halle.

Nummern ertönte unser Bundesführer, Kam. Kloppe, das Wort. Zum ersten Male haben wir ihn während seiner langen, vorbildlichen Führung nicht frei wie immer sprechen, sondern Wort für Wort vom Manuskript lesend. Leider eine Notwendigkeit, die die vielen Wehrredungen, falschen und tendenziösen mißgunstigen Berichterstattungen zwingen muß, nun endlich die Wahrheit zu schreiben. Denn allen vor der genaue Wortlaut ausgestellt. Würde auch die Redeform dadurch nicht wenig beeinflusst, so wird der programmatische Inhalt der Worte unseres Führers seine nachhaltige Wirkung nicht verlieren.

Wer sich und die Seinen gegen Schandtat und Greuel wehrt . . . den wird unser Herrgott im Himmel willkommen heißen . . .
(Mus.: Hermann Eins „Der Wehrwolf“, 10. Kap.)

Kameraden!

Oh grüße euch im Namen des ganzen Bundes, im Namen aller Wehrwölfe Deutschlands. Wir wissen, daß es für manche von euch schwer geworden ist, die Reize hierher anzutreten und doch seid ihr gekommen, liebe Kameraden, ein Zeugnis abzulegen der innern Verbundenheit, die uns alle umschlingt, einer Verbundenheit, die nur

der gleiche Wille, der gleiche Geist, der uns befehlt, schaffen konnte.

Wir gebeten unserer Kameraden, die nicht mit hier sein können. Wenn wir heute mit all den Fahnenabornungen der verschiedenen Gliederungen beim Landesverband Thüringen weilten, so wollen wir hoffen, daß wir im nächsten Jahre in Potsdam den ersten allgemeinen deutschen Wehrwolfstag abhalten können.

Wir stehen vor Schlageters Denkmal! Wir stehen an einer Gasse großer deutscher Vergangenheit. Volk der Dichter und Denker. Gerade hier in Weimar wird uns dieser Ehrenstitel unseres deutschen Volkes so recht ins Bewußtsein gerufen, und dazu am Denkmal Schlageters, des Helden, der für die Freiheit seines Landes fiel, des Helden, der auch in der größten Notzeit nichts unversucht ließ, dem unversöhnlichen Gegner zu schaden. Weimar und Schlageter. Diese Verknüpfung beider Namen mag uns ein Emblem sein unserer Gedanken: Nicht allein Dichten und Denken wird das deutsche Volk



Wehrwölfe vor dem Kriegedenkmal in Weimar.

groß machen und groß erhalten, hinzukommen muß die heldenhafte deutsche Tat. Und das ist unsere, das ist eure Aufgabe, liebe Kameraden, wieder Tatmenschen zu werden, die nicht verzweifeln, nicht jammern und klagen, sondern die mit der Tat Hand anlegen wollen, ihr Vaterland zur Höhe einstigen Ruhmes zurückzuführen.

Wir wissen aus allen Lehren der Geschichte, wir wissen aus dem Beispiel der jüngsten Vergangenheit, daß keine passivistische Schwärmerei, kein Welterbund und kein Escamoro dem deutschen Volke das Recht wiedergibt, daß ihm ein schmachvoller Vertrag geraubt hat. Jeder Vertrag mit anderen Völkern muß als erste Voraussetzung die Erwinnung des Verfallener Schandvertrages haben. Wir Wehrwölfe, die diesen Vertrag als für alle Zeiten bestehend und bindend noch immer anerkennen, können wir uns nicht verbinden.

Denn die Befestigung des Versailleser Friedensvertrages ist die allererste Voraussetzung, ohne die wir uns keine glückliche Entwicklung denken können auf dem Wege, der zur deutschen Freiheit führt.

Der Weg zur deutschen Freiheit! Scheint er uns nicht für alle Zeiten verbannt? In Waffen starrt das übrige Europa. Deutschland wehrlos und geknechtet durch unwürdige Verträge. Und doch sehen wir den Ring unserer Feinde sich lösen und umbit werden. Dort unten in Italien ein imperialistischer Diktator, der die Mittelmeerinteressen Frankreichs bedroht; in Frankreich ein sich immer weiter fortsetzender Währungsverfall; in England innere Krisen, die mit dem letzten Generalstreik der englischen Arbeiterschaft noch keineswegs abgeschlossen sind; in Polen Staatsumwälzungen, und im fernen Osten, noch nicht deutlich erkennbar, aber doch hin und wieder zu vernehmen, das dumpfe Grollen eines herannahenden Gewitters. Wir Wehrwölfe haben keinen Silberstreifen am Himmel der Zukunft, wir haben Wetterleuchten, das uns doppelt mahnt, bereit zu sein. Und da geben gedankenlose Deutsche hin und sprechen vom Frieden Europas, von der Einigkeit aller Völker der Welt. Unser höchstes Ziel ist die Wiedererringung deutscher Freiheit, unser höchstes Ziel, dem all unser Tun und unser Wollen gilt. Schmerzlich für uns ist es, daß dieses unsern Willen von zahlreichen deutschen Volksgenossen verkannt wird, besonders schmerzlich für uns, daß selbst deutsche Regierungen Schwermärchen verbreiten, die uns in Verbindung bringen mit Tendenzen, die wir Wehrwölfe genau so ablehnen, wie jeder freiheitsliebende Deutsche. Müßten doch diese Regierungen gerade stolz sein auf die-

jenigen Volksschichten, die in allererster Linie sich für ihr Land, für ihr Volk einzusetzen gewillt sind. Schmerzlich für uns auch, daß deutsche Volksschichten nicht die geheimen Drahtzieher erkennen, deren einziges Bestreben es ist, Volkserhebung an Stelle von Volkserlöschung zu treiben, geheime Drahtzieher, die im Dienste der Sklavendhalter der Welt stehen, des internationalen Großkapitalismus. Denn das wissen wir, diese Mächte wollen keinen freien Volk und keinem Volk der Erde ihre Freiheit lassen, weil ein freies Volk sich seine Werte selbst schafft, weil ein freies Volk sich unabhängig macht von diesen kapitalistischen Einflüssen, die in der Hauptlage von Juden und Juden-Genossen getragen werden, weil freie Völker sich ihren Staat selbst schaffen und bauen und mit diesem Staat eine selbständige, freie und blühende Wirtschaft. Was kümmert diese Beherricher deutscher Ansdriten, die in New-York mit ihren Millionen und Milliarden Dollars sitzen, das soziale Wohl und die Manneswürde deutscher Arbeiter. Und weil wir Nationalisten, die Träger der Unabhängigkeit und Freiheit von allen diesen Einflüssen sind, darum hat man dem deutschen Volke und den deutschen Arbeitern diese internationale Brille aufgesetzt, durch die diese Kreise nur das sehen wollen, was jene gemeinen Mächte wollen, und die dadurch herabgerufene innere Zerrissenheit ermöglicht jenen den Sieg. Solange diese Zwietracht herrscht, können wir aber an eine Wiederherstellung deutscher Unabhängigkeit und deutscher Größe nicht denken. Andere Aufgabe heißt darum, nicht allein die Wiedererringung der äußeren Freiheit, sondern auch die Wiedererringung der inneren Freiheit des deutschen Volkes.

Das ist die kürzeste Form unseres Programmes.

Und die innere Freiheit wird erreicht, wenn das deutsche Volk alle diejenigen abschüttelt, die nicht Führer des Volkes, sondern Verführer sind. Wenn das deutsche Volk alle diejenigen erkennt, die durch ihre internationalen Bindungen, seien es kapitalistische oder proletarische, in geheimen Diensten jener internationalen Weltmächte bewußt oder unbewußt stehen. Die innere Freiheit wird erreicht, wenn wir diese Brille vor den Augen zahlreicher deutscher Volksschichten zerbrechen.

Du brauche aus das, was wir alle schon kennt, heute nicht noch einmal einzugehen, das, was die Grundlage zu unserm Zusammenleben bildet: Die Ausschaltung der Vorkherrschaft des Geldbeutels und die Ausschaltung des unberechtigten Ständebüntels. Immer wieder müssen wir hervorheben, daß in unsern Reihen nur derjenige als gleichwertiger Kamerad gedacht wird, der in der Wehrwolfbewegung etwas leistet und es hier bei allen Kameraden gleich sein muß, ob ein Führer ein Arbeiter mit der schweißigen Faust oder ein Kaufmann oder Akademiker ist, und wer bei uns mitreden will, der muß sich das Recht dazu draußen im Kampf erwerben.

Genau so scharf, wie wir den Trennungsschritt zur roten Internationale aller Schaffungen ziehen, genau so scharf muß er aber gezogen werden aus der kapitalistischen Internationale. Kameraden, werdet euch doch endlich einmal darüber klar, daß es eine schwarz-weiß-rote Einigkeit zwischen uns, dem Wehrwolf, und solchen Kreisen niemals geben kann, die sich zwar national gebärden, die aber den Beweis nationalen Handelns in jeder Beziehung schuldig bleiben. Zieht den Trennungsschritt so scharf wie nur irgend möglich gegen alle diejenigen, die sich in die vaterländische Bewegung eindrängen, weil sie reaktionäre Tendenzen verfolgen, oder nur bewegen schwarz-weiß-rot sind, weil sie hoffen, dadurch eine alte, durch ihre Schuld verloren gegangene, Vorkherrschaft wieder zu gewinnen. In diesem Zusammenhang gibt es für uns keine Einigkeit, sondern nur eine scharfe Ablehnung, denn nie kann der von uns erstrebte national-soziale Volksstaat der Zukunft erreicht werden, wenn wir alle diejenigen Einflüsse weiter dulden, die von der sozialen Gleichberechtigung des deutschen Arbeiteramerades nichts wissen wollen.

Es ist darum absurd, etwa davon zu sprechen, daß der Wehrwolf Aufschlüsselung habe, um eine Herbeiführung wilhelminischer Zustände zu erreichen. Diese scharfe Trennungslinie, die wir Wehrwölfe von unserm Bund aus zu anderen Gruppen ziehen müssen, braucht deswegen keineswegs in einen Kampf auszuarten. Ueberhaupt, liebe Kameraden, wie aus unserer Bundeszeitung und aus allen, den von uns verforderten Gedankengängen hervorgeht, nehmen wir mit der Ablehnung einer Befämpfung anders gestimmter Volksteile eine Sonderstellung ein. So energisch wir uns — bedauerlicherweise — gegen Angriffe und Ueberfälle wehren, so ungern tun wir dies. Denn wir wollen ja eine ehrliche Gewinnung bei anderen Durchaus achten. Nur wollen wir an unserer Stelle beweisen,

daß in unserer Bewegung die höheren Ideale und Menschheitsziele liegen. Beweisen wollen wir dies nicht mit Schlagworten oder demagogischen Reden, sondern auch hier wieder durch unser Handeln, durch die Tat! So stellen wir tatsächlich etwas besonderes dar. Es ist kaum eine Möglichkeit, den Wehrwaffbund mit irgend einer politischen Bewegung Deutschlands der augenblicklichen Gegenwart zu verwechseln, denn wir lehnen es ab, uns gleichsam als neue Partei neben die schon bestehenden zu schieben. Wir lehnen es ab, uns mit irgend einer Parteirichtung in eine besonders enge Gemeinschaft zu begeben, wiewohl wir mit dieser oder jener in nationalen und sozialen Fragen engere Berührungspunkte haben. Wir sammeln aus allen Parteien heraus die Männer, die sich zu unseren Gedanken und zu unserer Bewegung betennen, dem Gedanken, daß die Parteien sehr wohl ihre wirtschaftlichen Belange vertreten müssen, daß sich durch alle Parteien um alle kulturellen deutschen Männer ein gemeinsames Band schlingt, das Band der Liebe zum deutschen Vaterland. Man redet in diesen Tagen viel von der nationalen Einigkeit und kein Mensch gibt an, wie denn eigentlich diese zu erreichen wäre. Trotz allen Gerades wird heftig gegeneinander weitergeplänzt, und fetter macht den Ver-



such, nun einmal die Streitart zu begraben. Zwei Wege werden diese Einigkeit vorbereiten helfen, der Weg, den ihr, liebe Kameraden, in den Ortsgruppen beschreiten müßt, und der Weg, den eure Bundesführung sollt ihr mit allen denjenigen Gemeinschaften suchen, die sich zum nationalen Deutschland bekennen, sollt ihr den Kampf einstellen gegen diejenigen, die vielleicht auf anderer Grundlage und in einer anderen Gemeinschaft ebenfalls für die Freiheit ihres Vaterlandes zusammengetreten sind. Diese Fühlungnahme untereinander und dieses Nichtbekämpfers der anderen Gruppen hindert ja keineswegs, daß ihr, ihr Ortsgruppenführer in euren Ortsgruppen euch als Gemeinschaft besonderer Art und als Teil einer von anderen Gruppen unterschiedlichen Bewegung fühlt und all das zur Durchführung bringt, was unsere Gemeinschaft erfüllen muß: Kameradschaftlichkeit, soziales Empfinden, Treue und Manneszucht. Und wenn andere Verbände noch unsozial sind, und wenn es in andern Bündnis noch nicht so aussieht, wie wir uns eine nationale-soziale Bewegung vorstellen, so kümmert euch nicht darum, sondern diese Gruppen werden von allein zusammenbrechen, denn nur das Gute wird sich schließlich halten können.

Der zweite Weg ist der Weg, den die Führer größerer Gliederungen beschreiten müssen. Und das ist ebenfalls eine enge Fühlungnahme untereinander. Wenn es richtig ist, daß die parteipolitisch nicht gebundenen Verbände in erster Linie die Träger des Zukunftsaufbaus sein sollen, so muß es einmal Wirklichkeit werden, daß die Führer aller dieser Gruppen sich zusammenlegen, nicht in der Form, daß der eine a priori die Herrschaft über alle anderen beansprucht, sondern nach dem Verhältnismäßigkeitsprinzip, wonach der eine den andern als gleichberechtigten deutschen Mitarbeiter anerkennt, denn der Besitz eines Titels aus falscherer Zeit berechtigt noch lange nicht die Ansprüche, nun Führer über andere zu werden. In einen solchen, von Parteipolitik unabhängigen national-sozialen Führerring würden sich dann, allmählich, vorausgesetzt, daß sich solche Führer zusammenschließen, auch alle die Gruppen anschließen können, die gemißt sind, das Vaterland über die Partei zu stellen. In der schwersten Schicksalsfrage unseres Vaterlandes könnte dieser Kreis dann nicht weit genug gezogen werden, um dadurch endlich einmal die Gefolgschaft des Volkes in nationalen Fragen herbeizuführen.

Und nun noch ein Schlüsselwort. Hunderte von Ortsgruppenführern liegen heute vor mir verlammt. Tausende von Augen bliden jetzt hierher und fragen mich: Was sollen wir tun, wenn wir in unsere Heimat zurückgekehrt sind, was gibt es uns mit auf den Weg an praktischen Vorschlägen? Kameraden, auf die Betätigung unserer Gruppen im Wehrsport brauche ich nicht noch einmal eingehen, das ist durch unsere Zeitung bekannt. Eure Aufgabe sei es, abgesehen von dieser Betätigung, in euren Heimatorte eine Gruppe zu bilden, die in ihrem Zusammenhalt, in ihrer Manneszucht und in ihrer Kameradschaftlichkeit und Einigkeit vorbildlich ist. Noch ist es nicht so weit in allen Ortsgruppen, und da wir keine Organisation sind, die auf Masse Wert legt, sondern nur auf die Qualität, die es Aufgabe aller Ortsgruppenführer, die ihnen anvertrauten Kameraden zu wirklich sozial handelnden Kameraden zu erziehen. Weil dieses wahrhaftig völkische Handeln große Ansprüche an den einzelnen, durch Materialismus und Mammonismus vergifteten Deutschen stellt, müssen die Ortsgruppen zuerst klein bleiben, bis sich ein Kern fester, zielbewußter Wehrvölkse gebildet hat. Dies dauert aber vielleicht Monate und Jahre. Solange dieser Kern nicht geschaffen ist, ist eine weitere Ausdehnung der Ortsgruppen nicht fördernd. Betätigungsbild

findet eine Ortsgruppe in dieser Zeit, indem sie auf die Nachbarorte zieht und dort neue Ortsgruppen des Wehrwaffs gründet, die dann in sich wieder die Entwicklung zu einem Kernstüb durchmachen müssen. Ist diese Entwicklung aber abgeschlossen und glaubt der Ortsgruppenführer, auf seine Kameraden bauen zu können, so müßte er weitergehen. Es muß an die aktive Wehrwaffsgruppe die Erlehergruppe, die Schwelmergruppe und die Jungwaffsgruppe angeschlossen werden, um nun in ihrem kleinen Rahmen das Vorbild einer Volksgemeinschaft zu geben, die allen andern Volksteilen zeigt: So, wie wir hier in allen unseren Abteilungen zusammenstehen, so wünschen wir uns das deutsche Volk. Und euer soziales Handeln wird uns durch die Wehrwaffsgruppe ausbauen, Mitglieder derselben werbet, um auch hier durch die Tat zu zeigen, daß kein Kamerad und kein Mitglied des Wehrwaffs auch in wirtschaftlicher Notlage verlassen wird!

Der dritte Punkt eurer Arbeit wird dann sein, Aufklärung über unser Wollen und über unsern Wehrwaff in weitere Kreise zu tragen. Unermüßlich und unbeirrt durch irgendwelche Rückschläge muß jede Ortsgruppe durch jeden einzelnen ihrer Kameraden und durch ihre Bundesgeschwestern an irreführende deutsche Brüder und Schwestern herantreten, diese immer und immer wieder aufklären, ihnen immer und immer wieder zeigen, daß sie mit falschen Meldungen über den Wehrwaff belogen werden. Und gerade in letzter Zeit haben wir es mit großer Freude beobachtet, daß den Ortsgruppen, die wirklich vorbildlich waren, es auch gelungen ist, diese Aufklärung in die breitesten Volksmassen hineinzutragen. Und des seid gewiß, schnell wird es vielleicht nicht gehen, aber wenn ihr immer und immer wieder durch die Tat das gute Beispiel den anderen gebt, dann werdet ihr sie stürmisch machen, und sie werden eines Tages zu euch kommen, weil sie erkannt haben, hier in dieser Wehrwaffsbewegung ist der Platz jedes freiheitsliebenden Deutschen. Gewiß scheuen auch wir keinen Kampf, aber als Menschen der Tat lassen wir den Papierkrieg und die persönliche Verächtlichmachung unserer Gegner. Wer Wehrwaffs angreift, kriegt die Hade voll, aber sonst soll es unsere und eure Aufgabe sein, allein durch das, was wir leisten, durch positive völkische Arbeit, zu zeigen, was wir sind.

Und das müße sich jeder Ortsgruppenführer heute geloben. Ich, der ich soviel von meinem Bunde verlange, will danach streben, in meinem Heimatort, in meinem Städtchen oder Dorf eine Wehrwaffsgruppe auszubauen, auf die der ganze Ort mit Achtung blickt und die so stark



und in sich gefestigt ist daß ich in meinem Heimatort alles andere überhole und alles durchzuzeigen in der Lage bin, so daß man uns unser Recht nicht mehr nehmen kann. Solange ihr, Kameraden, dies nicht erreicht habt, solange habt ihr noch soviel Betätigungsfeld, das es an Zielen und an Arbeit wirklich nicht fehlt.

Und die im tiefsten Innern in jedem Deutschen ruhende Vaterlandsliebe wird auch diejenigen, von denen es heute noch unmöglich erscheint, langsam zu dem Bewußtsein bringen, daß ihr Platz an unserer Seite ist, und daß sie in den Wehrwaff gehören, weil sie doch das selbe wollen wie wir, ein nationales, freies, und wahrhaft soziales Großdeutschland.

Und nun zieht hin, liebe Kameraden, in die Thüringer Lande. Seht dieses schöne Etüd Heimat und wenn ihr wieder in täglichen Beruf den Sorgen des Alltags erliegen wollt, denkt daran, daß Tausende und Abertausende in allen deutschen Gauen kameradhaftlich an eurer Seite stehen und daß ihr nicht allein seid, sondern daß ihr wirklich Kameraden habt, die auch bereit sind, euch in schwerer Stunde zu helfen. Und dieses Kameradschaftsgefühl, das uns alle befehlt, gibt uns die innere Gewißheit, daß wir würdig sind und würdig sein werden, eines Tages mitzubekommen, die Freiheit unseres geliebten Deutschlands zu erringen.

Das im Anschluß daran gesungene Deutschlandlied zeugte von dem einmütigen Willen aller Kameraden, dem unser Fritz Kloppe in seinen Worten so überzeugenden Ausdruck verliehen hatte.

Herr Pfarrer Alberti, der die Denkmalsweihe und Fahneneiwehe vornehmen wollte, war leider nicht rechtzeitig herangekommen. Kurz entschlossen nahm unser stellvertreter Bundesführer, Kamerad Wendt, die Weihe der noch nicht gegebenen Wehrwaffsabnen vor. Mit den Schlüsselworten: „Ewob dod als Eslau!“ überreichte er sie den Trägern, eingehend zu sein immer des Mannes, dessen Denmal wir heute weihen und der uns immer ein Vorbild sein wird in der heißen Liebe zu unserem Vaterland. Unser stellvertreter Bundesführer, Kam. Witt, Nordhausen, vollzog darauf die Weihe und Entfaltung des Denmals. Seine warm empfundenen Worte klangen in der Mahnung aus, nie

zum Verräter an der Wehrwaffsbande zu werden, an den gefallenen Kameraden des Weltkrieges und an Schlageter, dem Manne der mutigen Tat.

Die Denkmalsweihe fiel, 24 schwarze Raben senkten sich zum Gruß des toten Helden Schlageters, und mächtig stieg aus fast 10.000 deutschen Kehlen das Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“ zu den mächtigen Baumspitzen empor.

Das Denmal ist ein mächtiger, nach oben spitz zulaufender Block aus Zuffstein mit dem eingemeißelten Totenkopf unseres Bundes und der Inschrift: „Schlageter. Am 25. Mai 1923 im Rheinland von den Franzosen erschossen.“ Das Denmal ist ein Findling aus den Steinbrüchen des Herrn Gustav Saubold, Weimar-Christburg, der auch mit der Errichtung des Denmals betraut war. Die Bildhauerischen Arbeiten hat Bildhauer Kull, Weimar, ausgeführt.

Dann erfolgte die Uebergabe des Denmals durch Kamerad Kloppe an den Landesverband Thüringen. Der Landesführer übernahm es und übergab es zu getreuen Händen der Ortsgruppe Weimar.

Ein kurzes Gebet schloß die unter strömendem Regen so schlichte und erhabende Feier, die allen Kameraden, die



an derselben teilnehmen konnten, ein unaussprechliches inneres Erlebnis bleiben wird. Zum Schluß wurden noch Kränze von einzelnen Gliederungen und den anderen vaterländischen Verbänden niedergelegt. So unter anderem von Abordnungen des Stahlhelms, des Jungdeutschen Ordens, der Knappenchaft und des Königin Luise-Bundes, die mit je einer Abordnung am Festzug teilnahmen.

Ein kurzes Signal, und die Heerführer setzten sich in Bewegung, um den Amzug durch die Stadt, an der Spitze des unendlichen Zuges die gesamte Bundesleitung, anzutreten. In der Kaiserin Augusta-Straße erfolgte dann der wie immer schneidige Vorbeimarsch vor der Bundesleitung und den Ehrengästen. Ueber eine Stunde bewillkerten die glänzend disziplinierten Massen der Wehrwaffs an ihrem Bundesführer vorüber, lief oft von stämmlichen Wehrheerführern der die Straßen umlaufenden Zuschauer begrüßt. Es war ein wunderbares Bild, diese deutsche Jugend, mit blitzendem Auge und sportgestaltetem Körper in Reih und Glied, mit heißer Liebe zu Volk und Vaterland im Herzen, ohne Unterbrechung von Rang und Stand Schulter an Schulter, und hoch über allem unser schwarzes Totenkopfbanner wehend, durch die Straßen jener Stadt marschieren zu sehen, die ein Goethe und Schiller zu unsterblichem Ruhm gestempelt hat.

Der Abend sah dann die Wehrzähl der Kameraden im Saale der Ambrust zu einem vaterländischen Konzert, wo man lange und freudig den herrlichen Märschen der Wehrwaffkapelle Halle lauschte. Manches neues Freundschaftsband der Kameraden aus allen Gauen unseres Vaterlandes wurde geschlossen, es war, diesmal auch aus allen Gauen unsere Opfergruppenführer in Weimar zu begrüßen. Wenn diesbezüglichen wegen des Regens im allgemeinen Bild nicht so sehr in Erscheinung traten, so war doch ihr silbernes Wirbel überall zu vernehmen. Mögen auch sie vom Weimarer Tag neuen Ansporn zu ihrer schwereren stillen Arbeit mit nach Hause genommen haben.

Der zweite Pfingstfeiertag vereinte dann die einzelnen Gliederungen zu gemeinsamer Wanderfahrt durch das herrliche Thüringer Land.

Die Wartburg und das Saaleetal mit Saale und Aubelsburg, Jena und die Ettersburg waren das Ziel der einzelnen Wandergruppen; möge dieses herrliche Etüd Erde unseres Vaterlandes den einzelnen Kameraden die Liebe zu unserer schönen Heimat so tief in ihre Herzen eingegraben haben, daß sie jederzeit bereit sind, wenn das Vaterland in Gefahr ist, mit ihrem Leben zur Verteidigung einzusetzen.

Nachstehend einige kurze Auszüge aus den Pressestimmen:

Leipziger Neueste Nachrichten vom 25. 5. 26:

Die Weihe des Schlageterdenmals, das in unmittelbarer Nähe Weimars, in Reibitz, umgeben von allen Eichen und riesigen Holzbüden, einen herrlichen Platz gefunden hat, war ein Ereignis, das den Herzen des Volkes einen tiefen Eindruck machte. In der Stadt erfolgte noch ein starrer Vorbeimarsch vor dem Bundesführer, womit der ganzen Zusammenkunft ein einträchtiger Abschied gegeben wurde, für die Weimars Bevölkerung offensichtlich hartes Interesse zeigte und bei der es nirgends zu irgendwelchen Störungen gekommen war. Eine demokratische Zeitungskorrespondenz hatte an die Thüringer Regierung die Frage gerichtet, ob es „angehörig bis aufgedachten Vorkämpfers“ physisch geschäft und politisch richtig sei, nicht noch im letzten Augenblick gegen die Denkmalsweihe Einpruch zu erheben. — Der Verlaut der Beantwortung hat ihr die beste Antwort auf diese hier bescheidene Frage gegeben.

Thüringer Allgemeine Zeitung vom 26. 5. 26:

Das ganze Auftreten des Wehrwaffs zeigte eine hervorragende Disziplin und durchdrachte Vorbereitung. Man sah unter den Wehrwaffs auffallend viel Arbeiterjüngend. Einen be-

Die Aufgabe der Wehrverbände.

Friede war wieder in deutschen Landen, nachdem 30-jähriger Krieg die Kluren verödet und den Kulturstand vernichtet hatte. Politisch und religiös zertrübt, war das deutsche Volk wehrlos ein Spielball fremder Mächte. Und sieht es im heutigen Deutschland, nachdem die Revolution von 1918 die deutsche Heimat wehrlos gemacht hatte, nicht genau so aus? Revolution und als Folgewirkung Versailles zerstörte die deutsche Wehrmacht, Ost- und Westpreußen vernichtete die deutsche Wirtschaft. Wir sind eine Elanentomie der Wallstreet, Frankreichs und Englands geworden. Kein Wunder ist es, daß auch die jüdischen Machthaber in Moskau verüben, die deutsche Elanentomie auszunutzen. Und doch hatte das deutsche Volk nach dem 30-jährigen Kriege den Weg aufwärts gefunden zu neuer politischer Macht, zu neuer Kultur, zu neuem wirtschaftlichen Aufstieg. Wir wollen nun aus der Vergangenheit lernen und die gangbaren Wege und Grundlagen zu erkennen suchen. Wir wollen sehen: „Was ist die Aufgabe des Volkes, der Verbände, der Führerschaft?“ Wenn wir uns den Werdegang Brandenburgs, Preußens und Deutschlands bis zum ersten Versailles ansehen, so finden wir, daß uns Deutschen der Aufstieg auf Grund unserer geographischen Lage und Volkseigentümlichkeit nicht leicht gemacht worden ist.

Wir erkennen als erste Notwendigkeit die völkische Erneuerung. Was heißt das? Kräftigung und Festigung der Rasse vorerst! Sehen wir denn nicht die förmliche Verarmung, die gesundheitsliche Degeneration, die sittliche Verwahrlosung, die Bewegung des Arbeitsmutes? Erziehung zum politischen Nationalismus! Bestehe Kreise im Banne internationaler, weltfremder Ideen, des Pazifismus! Eigenbrötel, Zersplitterung, wozu das Auge sieht! Deshalb ist die Erneuerung des Völkertums ein notwendiges Mittel. Hier soll der Beherrschter in seinen verschiedenen Zweigen ersiehend wirken. Gemannt soll den Körper haben, Kleintatlerschießen soll Auge und Hand schulen, formale Übungen sollen Strauß und Mannesart lehren, Gepärdmärke und Geländekunde sollen uns mit der Heimat vertraut machen und die Wehrvolkschule soll uns geistig erziehen.

Wir erkennen als zweite Notwendigkeit den wirtschaftlichen Neuaufbau. Was heißt das? Es müssen Wege beschritten werden, die es ermöglichen, wieder die Masse des deutschen Volkes zu ernähren. Es muß eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit der deutschen Wirtschaft von fremden Märkten erreicht werden. Die soziale Frage muß gelöst werden. Hier wird die Durchführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht, Neufestlegung von Land und eine vernünftige Siedlung, wie sie uns Preußens große Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große vorgemacht haben, Einführung der Landwirtschaft und der industriellen Produktion ein gutes Stück weiterführen. Nebenberufen muß eine planmäßige Zusammenarbeit mit dem Auslandsdeutschtum und die entsprechende Behandlung der Auswanderungsfragen. Die Auslandsdeutschtum müssen unserem Volke erhalten bleiben. Ihnen darf dies nicht noch durch die Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes erschwert werden, wie z. B. in Mexiko und in anderen Stellen. Wirtschaftlich muß die enge Verbindung und schärfste Einigung des Grenzlandsdeutschtums erfolgen als Vorbereitung zum politischen Zusammenbruch. Ich denke hierbei besonders an die Deutschland-geoblenen Gebiete, an die Sudetendeutschen, die Deutsch-Oesterreicher und Südtiroler.

Wir erkennen dann als dritte Notwendigkeit die Wiederherstellung der politischen Freiheit!

Was heißt das? Deutschland muß sich wieder selbst regieren, von den Fesseln der verschiedenen sogenannten Verträge befreit werden. Die Wehrhoheit, die Finanzhoheit und die Verkehrshoheit muß wiedererlangt werden. Die noch außerhalb der deutschen Grenzen als Nachbarn unter fremder Sperrne lebenden Volksgenossen müssen mit der Heimat vereint sein. Das geht aber alles nur durch Kampf und unermüdete Arbeit jedes Einzelnen zum Sieg!

v. Krojzig, Gau Anhalt, Dessau.

Altniederländisches Dankgebet.

„Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten.“ Wir haben es oft im Felde nach manchem heißen Gefechts-tage gelungen, wir fingen es heute zu allen niederländischen und nationalen Veranstaltungen. Wie die Liebeschrift besagt, ist das Lied mit der Geschichte der Niederlande aufs engste verknüpft. Es legt ein herrliches Zeugnis ab für den frommen Geist, der zur Zeit ihres Freiheitskampfes in dem Verfall, Adrianus Valerius, lebte. Es ist so allgemein gehalten, daß es auch für jedes andere Volk paßt, das für Glauben und Freiheit kämpfen muß. Dank seiner herrlichen Melodie hat dieses Gebet auch in unserem Volke weite Verbreitung gefunden. Betrachten wir einmal die Geschichte des Liedes!

Wie oft allerorten, so hatten die Evangelischen auch in den Niederlanden um ihres Glaubens willen schwere Kämpfe zu bestehen. Ein erbitterter Feind erstand ihnen namentlich in Philipp II., König von Spanien, dem im Jahre 1556 die Herrschaft über die Niederlande zufiel. Dieser harte, finstere Mann haßte die evangelische Lehre und suchte sie mit allen Mitteln auszuwischen. Aber auch die Rechte und Freiheiten, deren sich die Niederländer von alters her erfreuten, waren ihm ein Greuel; sein ganzes Streben ging nach unbefränkter Macht. Kaum hatte er daher die Regierung in den Niederlanden angetreten, so griff er sogleich zu den allerhöchsten Maßregeln. Als darob sich gerechter Unwille im Volke regte, schickte er den grausamen Herzog Alba ins Land, um die Abtrünnigen zu züchtigen. Furcht und Schreden zogen vor ihm her. Bald begann ein beispielloses Würgen. Die scharfsten Warten wurden erproben, um das Volk zum Abfall von seinem Glauben zu bringen. Der Widerstand hat sich später gerührt, daß er in sechs Jahren 18 000 Menschen durch Pentershand habe ums Leben bringen lassen.

Was aber war die Folge dieser blutigen Greuel? Das ganze Volk der Niederlande erdub sich über die spanische Herrschaft, und wenn es auch an Zahl den Spaniern unterlegen war, so vermochte doch keine Gewalt der Waffen es zu überwinden und den Luftzug niederzuwerfen. Das Ende des blutigen Kampfes war, daß der nördliche Teil der Niederlande, das heutige Königreich Holland, sich ganz von Spanien los sagte und einen unabhängigen Freistaat bildete, in dem Handel und Gewerbe bald zur höchsten Blüte erwuchs. Fragt man, was dem kleinen Volke der Niederländer solche Ausdauer im Kampfe und unbezwingliche Kraft verlieh, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Es war die feste Überzeugung, daß sie für eine gerechte Sache kämpften, und der unerschütterliche Glaube, daß Gott sie in diesem Kampfe nicht verlassen werde. Der Hilfe Gottes vertrauen, erlangen sie endlich auch den Sieg über alle ihre Feinde. Das niederländische Dankgebet ist ein herrliches Zeugnis für den frommen, gottgegebenen Sinn des Volkes in jener bedrängten Zeit. Der Deutschen Trutzlied „Ein' feste

Burg ist unser Gott“ und das bekannte Kriegslied Gustav Adolfs vor der Schlacht bei Lützen: „Berage nicht, o Häuflein klein“ haben verwandte Klänge. Wenn wir das Dankgebet in unseren Tagen fingen, so gibt das Lied uns auch die Zuversicht, daß der gerechte Richter die Geschichte der Menschen und Völker in seiner Hand hält, der es nicht zuläßt, daß die Guten von den Schlechten getöret werden. Wie aus der Schlusfsrophe hervorgeht, war zu der Zeit, als das Lied entstand, der Krieg noch nicht völlig beendet. Dem Dank gegen Gott für die feierlichen Siege schließt sich darum die Bitte um ferneren Beistand an. Gewaltig klingt das Lied aus in den Worten: „Dein Name sei gelobt. O Herr, mach uns frei!“

Ein deutscher Text ist der altniederländischen Volksweise mit folgendem Wortlaut unterlegt:

Wir treten mit Beten vor Gott, zum Gerichte, das schonend und lobend gerecht zu verurteilt.

Du machtest der Wichte Gebaren zu nichte; gelobt sei der Herr, der die Schlechten bedrängt.

Hermann Vint, Königsberg (Pr.)

Unerzagt!

Freudig in die Zukunft schauen, mutig deutscher Kraft vertrauen. Deutsche Treue ehlich üben, nie den freien Willen uns trüben, deutsche Freiheit uns erkämpfen, nicht das Feuer in uns dämpfen. Nähren zum dein deutsch Gemüt, daß es wurzelt, sproßt und blüht. Drohen Feinde — fürcht' dich nicht! Deutscher Mut die Wellen bricht. Den! nie von deinem Volkstum klein, 's ist eine Tat, echt deutsch zu sein!

Verantwortl. Herausgeber der Sonntags-Beilage Max Wenzel, Verlag und Druck Karras & Koennecke, fömll. in Halle a. E.

Kios Das Merckzeichen für Qualitäts-Cigaretten!
Losburg 4 Pf. / Treugruß 5 Pf. / Heimattreue 6 Pf

	Waffenrock, feldgrau, Reichswehr-Mahart	Mk. 22.—
	Hose, feldgrau, kurz, do.	16.—
	Wickelgamaschen, feldgrau, 240 cm lang, Paar	4.50
	Rock-u. Mantelknöpfe	Dutzend 0.80
	Sämtliche Ausstattungsstücke, Militär-effekten, Orden, Abzeichen usw.	Stück 0.10
		Schlafdecken, grau, neu, 140x190 cm
		2.80
		schnell und billig. Versand gegen Nachnahme.
Kamerad G. Saile, Dresden, Neuegasse 30. Telefon 12553. Postcheckkonto Dresden 24 801. Ortsgruppen und Wiederverkäufer erhalten Rabatt.		

Restaurant „Amtshof“, Sitz des Wehrwolf + Angenehmer Aufenthalt + Anerkannt preisw. Küche Chemnitz, Fabrikstrasse 1

Deutsche Abende
erhalten stets eine besonders festliche Weiße durch eine ausdrucksvolle

vaterländische Theater-Aufführung.

Wir empfehlen daher allen vaterländischen Verbänden, nationalen Vereinen usw. zur Aufführung:

Als die eisernen Wirtel fielen
Großes vaterländisches Drama in 3 Akten aus Deutschlands Tagen der Ergebung von Konstantinrat D. Robert Falke
Preis 2.— Mk., mit Rollenexemplaren 20.— Mk.

Vaterland — Die Sühne
Dramatischer Prolog aus der glorreichen Zeit der Lügner. — Vaterländisches Bühnenpiel aus dem belebten Gebiet in 1 Akt. Beide Stücke in einem Set!
Preis 1.20 Mk., mit Rollenexemplaren 10.— Mk.

Der rote Ueberfall
Ein Stück von Deutschlands schwerer innerer Not in 3 Aufzügen von Fritz Hansenmann
Preis 2.— Mk., mit Rollenexemplaren 8.50 Mk.

Deutsche Creue
Das bekannte, eindrucksvolle, einaktige Drama von Theodor Körner
Preis 1.20 Mk., mit Rollenexemplaren 7.— Mk.

Auswahlsendungen stellen wir Interessenten bereitwilligst zur Verfügung.

Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. S., Mittelstr. 11—13.

Leb nicht in den Tag hinein!

Wenn Du weißt nicht, was die Zukunft bringt. Laß Dich nicht durch die Enttäuschungen der letzten Jahre entmutigen. Jeder-mann muß heute wieder von vorn anfangen. Also spare auch Du, selbst wenn es sich zunächst nur um Pfennige handelt.

Die

Sparkasse der Stadt Halle

Rathausstraße 5, Große Brunnenstraße 3a und Landwehrstraße 25 (Riebeckplatz)

nimmt Einlagen von 1 RM an gegen günstige Verzinsung entgegen.

★
Für kleinste Rücklagen werden Heimsparbüchsen kostenlos ausgegeben.
★

Amliche Vermittlungsstelle für Versicherungsanträge bei der Lebens-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt.

Uniformierte Wehrwolf-Kapelle Halle a. d. S.
(ehem. Militär-Musiker)

Leitung: E. Steuer, Obermusikmeister (ehem. Feld- u. Artillerie-Regt. Nr. 75)

empfehlen sich zu allen vornehmenden Festlichkeiten in jeder gewünschten Besetzung

Gefällige Aufträge werden in der Geschäftsstelle Wenzel, Halle a. E., Alter Markt 8, Telefon 3807 und 5100 entgegengenommen.

Fahnen für alle Vereine und vaterländ. Verbände

Kunsthandbinderi. Ferner: **Abzeichen** in Emaille, Metall, Band u. Papp. Diplome, Urkunden etc. lief.

Halle'sche Fahnenfabrik, Halle-Saale
Leipziger Straße 72. Fernruf: 2141/11 9140

Hofjäger Halle (Saale)
Regelmäßig Mittwoch nachm. 3 1/2 Uhr

Konzert
ausgeführt vom Görtlach-Orchester Achtungsvoll! Fritz Brunnerl
Eintritt frei! Tel. 5604 Eintritt frei!

Photo-Apparate
günst. Teil-ig., Liste 68 frei.
Dresden'sche Camera-Vertrieb Dresden-A. 24

Wehrwolf-Kameraden und andere Nationalgestimmte, kauft eure völkischen Zeitungen u. Abzeichen in Köln,
am Bohlenpferd (Nähe Rudolphplatz)

beim Wehrwolf-Kamerad **Witz, Eichhoff**, von 12—6 Uhr nachm.



|| Helf dir selber, so helfst dir unter Herrn Gott ||

Der Bericht des Herrn von Tettenborn.

Im Nachfolgenden geben wir den Hauptteil des Berichtes an den 10. Gemeinderatsauswahlsauschuss wieder, wie ihn das Deutsche Tagesblatt in noch ausführlicherer Form veröffentlicht. Er gibt ein treffendes Bild der wahren Stimmung und zeigt gleichzeitig, mit welchen Mitteln heute Verdrängungen und Verleumdungen erheben und aufrecht erhalten werden. Auch ein Gesicht es zeigt, daß die politische und öffentliche Meinung unter dem Vorzeichen eines Geheimnisses zu stehen, bei uns erscheinen und die tollsten Geschichten erzählen. Wenn sie dann abgewiesen werden, haben sie durch Anzettelung sich zu rächen. Sie haben dann das Plus für sich, daß sie nachweisen können, sie hätten tatsächlich mit einem Mitglied der Bundessektion gesprochen. Es ist leider so, daß niemand sicher ist, durch die Auslagen solcher urechtlichen Vorfälle in die tollsten Angelegenheiten verwickelt zu werden. Bedauerlich nur, daß wir das Schauspiel erleben müssen, daß auf die Auslagen eines so jungen, vom Staat selbst getrenntem Menschen wie Grüte-Lehber so großes Gewicht gelegt wird. „Seine Kronzeugen“.

Leut. a. D. Hoff v. Tettenborn schreibt:
„Seit Juli 1924, also fast zwei Jahre, bin ich aus der aktiven Bewegung ausgeschlossen. Seit dieser Zeit suche ich mit Mühe, mir eine bürgerliche Existenz aufzubauen, die mir und meiner Frau nach der Zeit meiner politischen Tätigkeit und ihren katastrophalen Auswirkungen eine gesicherte Existenz gewährt.“

Da erhielt ich von einem Bekannten das „Arbeiter-Abendblatt“ vom 6. Mai zugefickt mit den Berichten über Grüte-Lehber's Aussage vor diesem Ausschuss. Eine größere Nebenberufung konnte ich nicht erleben, als meine Namensnennung im Zusammenhang mit einem Attentatsplan auf Seering! Diese Erzählungen Grüte-Lehber's sind von Anfang bis Ende erstunken und erlogen. Alle Namen, die er in seinem Bericht nennt, außer denen der Abgeordneten, sind mir völlig fremd. Die Zeitangaben, soweit sie meine Person angehen, sind unmöglich!

Ich habe, soweit ich mich entsinnen kann, einmal in meinem Leben mit Grüte-Lehber gesprochen. Auf ihn selbst kann ich mich nicht entsinnen. Aber die Vorgänge dieser einen Unterredung stehen mir deutlich vor den Augen, denn sie waren sehr lächerlich und absurd, daß sie in der Erinnerung fest haften blieben.

Ich habe mich mit diesen Einzelheiten beschäftigt, möchte ich einen Gesamtüberblick über die derzeitige Lage vortragen.

Die Deutschsozialistische Freiheitspartei, eine Gründung aus dem Jahre 1922, setzte sich von Anfang an aus zwei Gruppen zusammen, aus dem von den Abgeordneten geführten Teil, dem einer Koalition entgegenarbeitenden, — politisch denkende Männer des reiferen Alters — und aus der Jugendbund-Abwehrbewegung, die eine Revolution erhebt, und die, geführt von ehemaligen Frontoffizieren, sich auf dem trefflichen Stamm unserer alten Freiheitskämpfer aus dem Jahre 1918-19 aufbaute. Eine organische Verschmelzung zwischen beiden hat aber nie stattgefunden.

Erst seit dem Jahre 1923 arbeitete ich in enger Verbindung mit den Abgeordneten der Partei. Ich habe nie gegen einen ausdrücklichen Beschluß derselben gehandelt. Oft habe ich aus eigener Überzeugung und in Vertretung unserer Wehrorganisation ihnen opponiert, — die Entscheidung der Parteiführung war unbedingt maßgebend und richtungsbefehlend. Meine Richtung, die der Wehrorganisation, war die hitzigsigste, nach einer Entscheidung drängende, — aber wir hatten aus der Erfahrung gelernt, daß die Vorbereitung für einen Staatsstreich nicht nur der gute Wille der Führer und Gefolgs-

leute ist, sondern daß sie in der Kraft der Organisation und ihre Verwurzelung im Volksganzen zu suchen sei. Dies war der Weg, den uns die drei Abgeordneten wiesen und den wir Führer der Wehrorganisation — oft mit schweren Kämpfen gegen die Hitzköpfe in unseren Reihen — durch das ganze Jahr 1923 gegangen sind. Jetzt stehen wir vor dem Unterwühlungsaustrich und sollen uns der schweren Aufschwüfung „des Gemeinodes“ erwehren. Dem Willenden muß es furchtbar vorkommen, den Kreis der Angehörigen zu sehen. Wie oft habe ich Herrn Wulle, von Herrn Kube mit seinem Bismarckorden, einer Vereinigung junger Mädchen und Jünglinge, gar nicht zu reden, meinen Freunden gegenüber verteidigen müssen, die eher Pazifisten als Kämpfer in ihnen sahen. Beide waren stets die ausgeprägtesten Vertreter der im Rahmen der Gehebe liegenden Evolution, die abgeklagtesten Feinde des Kampfes mit der Waffe, des Putsches, wieviel mehr aber erst des politischen Mordes.

Ganz richtig — das einzig Wahre an Grüte-Lehber's Auslagen — hat dieser die Situation des Frühjahr 1923 als äußerst aufgeregt bezeichnet. Die Franzosen fanden im Ruhrgebiet. Der aktive Widerstand unserer Freunde war abgebrochen worden. Wir aber standen nicht untätig zur Seite, sondern arbeiteten mit ganzer Kraft an der Stärkung unserer Organisationen in den dem Situationsgebiet benachbarten Provinzen, um sie gegen jeden weiter vordringenden Feind abwehrbereit zu machen. Und Minister Seering war uns dabei völlig gleichgültig. Wohl wurde seine „milde“ Hand oft störend empfunden, doch waren wir uns alle bewußt, daß durch diesen Bruch und die Schwierigkeit der Arbeitsweise unsere Arbeit solider, dauerhafter wurde als die unserer bayerischen Freunde, die unter der Kahr'schen Gnadenjonne die Mengen der Herzuftromenden kaum noch organisatorisch erfassen konnten. Wir — die Wehrorganisationen — wuchsen zahlenmäßig gering, aber der Kern der Gruppen war ein erprobter, kampftroher Schlag Männer. In unserem Herzen sind wir Seering dafür doch recht dankbar gewesen, denn nie waren wir in den Freiheitskämpfern, als in den Zeiten der Verbote und der Verfolgung! Die Wiltäuer'scher blieb weg, der Zahlenreichtum der Anhänger'schaft konnte den Führern die Augen nicht blenden. Wer eine revolutionäre Bewegung schaffen will, der geht mit dem besten im Zustand der Illegalität! Und dieses Geschenk machte uns Minister Seering. Nur eins wurde in Preußen von Tag zu Tag schlimmer, die Spitzel, die Agenten und die agents provocateurs, die von allen Seiten auf uns losgelassen wurden. Heißhorm, Enttäuschungen, oft aber Provokateure, machten uns das Leben schwer. Attentatsprojekte, Putschpläne, Gemeinpläne, Vorschläge zur Umgestaltung in geheime Freimaurerische Orden und ähnliches trugen sie mit brennenden Augen, vor Begeisterung glühend, vor nicht nur das, man bombardierte uns damit auch brieflich. Ruhiges Zureden half meistens den Projektierer abzukühlen, wenn das nichts nützte, dann schaffte es stets eine gehörige Portion Grobheit. Ich habe stets meine Aufgabe darin gesehen, solche Leute von den Führern der Partei fernzuhalten!

Woher stammt nun der „unnatürliche“ Wutdruck? Wer waren die Schöpfer solch phantastischer Ideen? 90 v. H. aller dieser Leute waren Jungendliche! Die alten Freiheitskämpfer erzählten vom Kriege, von den Kämpfen in der Heimat unter dem Postleuten Schieferlaß, und —

was am verderblichsten wirkte — aus den Kämpfen um Oberpfälzen, dessen verrohende Einflüsse am nachhaltigsten wirkten. Hier arbeiteten deutsche und polnische Kommandos, hier war oft das Leben des Gegners seinen Pfifferling wert. Die Untaten der polnischen Banden, die Racheakte der deutschen Gruppen — durch Renommisterei ins Unerblich gesteigert — verwirrten die Sinne der urechtlichen Hörer, und sie kamen mit ihren Phantastereien zu uns. Und wenn wirklich so wenig Anteil in diesen Dingen gelassen sind, dann verdanken Sie dies nicht zum wenigsten den vielgeschmähten Offizieren der Wehverbände. Wir aber fanden dabei den Rückhalt bei unseren politischen Führern.

Am 23. März 1923 wurden Roßbach und ich, neben etwa 100 Herren aus Berlin und der Provinz, verhaftet. Man warf uns Geheimbündelei und Hochverrat vor. Wir mußten für unsere Abwehrvorbereitungen im Westen sitzen. Minister Seering verbot die Partei. Ich kann mir wohl vorstellen, daß man in unseren Reihen nicht gut auf ihn zu sprechen war. Ich selbst war es auch nicht. Dazu kam die sich überwälzende Inflation, die in den Reihen unserer Anhänger verheerend wirkte. Aber daß ausgerechnet Herr Oberleutnant Ahlemann und Herr Wulle sich die Zeit zu einem Gevatingattentat und -putz ausuchen würden, wo der größte Teil der Führer saß, das glaube, wer will! Dazu muß man schon so unlogisch wie Grüte-Lehber sein!

Als ich im Juni gegen Kaution aus der Unterwühlungsgehaft entlassen wurde, habe ich nichts von einer Attentatsstimmung bei der Partei gemerkt. In den nächsten Tagen hatte ich ein besonderes Mißgeschick. Im ersten Abend, den ich in Berlin verbrachte, lud ich mehrere alte Bekannte ein. Ich habe, wie ich schon sagte, mehrere alte Bekannte ein. Ich habe, wie ich schon sagte, mehrere alte Bekannte ein. Ich habe, wie ich schon sagte, mehrere alte Bekannte ein.

und sah bis in die Freiheit. Ich fand ich eine Gruppe der Berlin verloren fälscher Dat- uderputz des Tausch der Namen in fast jeden Tag wieder aufzu- ruf nach wurden die nun erst von blehnen verhielt. Die Demarche des und das Ab- Gruppen. Buch- los.

ohne jede innere Verbindung im berechtigten Mißtrauen gegen einen Teil der politischen Drahtzieher und Hinterleute jede feste Bindung mit diesen Gruppen unterbanden.

In dieser Nummer beginnt der neue vaterländische Roman „**German's Birkenbaum**“ von **Otto Josef Krause**

Eine herzerhebende Erzählung aus der drückendsten Not unseres Vaterlandes bis zum großen Tag neuer deutscher Herrlichkeit. Ein Stück Zeitgeschichte in machtvollen Bildern verkörpert! Jetzt ist es Zeit zu werden!